

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schickung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 8-9. Fernsprecher: 1006, 1076, und 1262. Die Zeitung erscheint jeden Freitag. Telegramm-Adresse: Textilarbeiter Berlin. Verbandsgebäude sind an Otto Sehm, Berlin O 34, Memeler Straße 8-9 (Postfachkonto Berlin Nr. 5880), zu richten.



Bezugspreis, nur durch die Post, vierteljährlich 6 Mark. Anzeigenannahme: „Werba“, Gesellschaft für Anzeigen- und Verlagswesen m. b. H., Berlin SW 11, Stresemannstraße 48. Anzeigenpreis: Die zehngespaltene Millimeterzelle 90 Pf. Bei größeren Abschlägen Rabatt, der nur als Saffarabatt gilt. Tel.-Adr.: „Werba-Blätter“ Berlin

Nummer 52

Berlin, den 26. Dezember 1930

42. Jahrgang

Zum neuen Jahr

Das Jahr 1930 eilt seinem Ende entgegen, nur noch wenige Tage und es gehört der Geschichte an, die in ihrem Fluge, im ewigen Werden und Bergehen, Neues gestaltend und Altes, morsch Gewordenes vernichtend, sich vollzieht. Das Jahr 1930 läßt keine guten Erinnerungen zurück. Die hinterlassene Erbschaft ist eine furchtbare Geißel zur Reinigung der Menschheit, die keine freudigen Hoffnungen aufsteigen läßt. 15 Millionen Arbeitslose in der Kulturwelt, die einem ungewissen Schicksal überantwortet, die nicht wissen, ob sie morgen noch Brot, Kleidung und Wohnung haben, sind eine traurige Bilanz am Jahres-schluß. Das Schicksal der noch Arbeitenden ist kaum besser.

Die deutsche Arbeiterschaft blickt einer trüben und unsicheren Zukunft entgegen. Die Kassen des Reiches, der Länder und Gemeinden schleppen riesige Defizite. Die Einnahmen gehen mit der weiteren Einschränkung der öffentlichen und privaten Wirtschaft zurück und erhöhen die öffentliche Schuldenlast von Tag zu Tag. Die steigende Flut der Arbeitslosigkeit ist noch nicht zum Stillstand gekommen. Die Weltwirtschaftskrise beginnt sich zu stabilisieren. Die Not-schreie der Millionen verhallen ungehört.

Die bürgerliche Regierung mit ihren „kapitalistischen Wirtschaftsführern“ stehen rillös diesen Dingen gegenüber. Die fast gänzliche Durchführung des Kampfprogramms der deutschen Industrie stellte sich nicht als Heilmittel für unseren kranken Wirtschaftskörper dar. Viel eher ist sie mit einer Dr.-Eisen-barth-Kur zu vergleichen.

Die Droßelung der sozialen Fürsorge, der Arbeitslosenversicherung, Verschlechterung der Krankenhilfe, die mittels Notverordnung unter Dach gebracht wurden, haben keine Erleichterung für die kranke Wirtschaft gebracht. Der Angriff auf die Löhne in Verbindung mit neuen indirekten Massensteuern müssen in ihrer Auswirkung der Arbeitslosigkeit neue Nahrung insolge weiterer Einschränkung der Kaufkraft der breiten Massen geben. Die Maßnahmen der Regierung und der Unternehmer müssen die Not der breiten Massen verschärfen und die Klassengegensätze um so krasser hervortreten lassen. Wird der von Regierung und Unternehmertum beschrittene Weg weiter verfolgt, so wird es zu furchtbaren wirtschaftlichen Kämpfen kommen, weil sich der Lebensstandard der breiten Massen kaum weiter herabdrücken läßt. Wird es aber dann beim Kampf um den Ausgleich wirtschaftlicher Gegensätze bleiben? Dies ist die Frage, die sich jeder verantwortungsvolle Politiker und jeder, der als Wirtschaftsführer gelten will, vorlegen sollte.

Die politischen Gegensätze sind auf das äußerste gespannt. An Stelle der geistigen Auseinandersetzung ist vielfach die Faust und der Revolver getreten. Die Gegner erkennen in einander den Todfeind. Die wirtschaftliche und politische Atmosphäre ist mit Zündstoff aller Art geschwängert und es bedarf nur des leisesten Anstoßes, um ihn zur Entladung zu bringen. Und wenn der Stein einmal ins Rollen gekommen ist, dann dürfte keine Macht in der Lage sein, ihn aufzuhalten, es sei denn, daß er sich ausgelaufen hat. Die politischen

Die gewerkschaftlich und politisch organisierten Arbeitermassen, die im wirtschaftlichen und politischen Lagestampf geknallt sind, werden immer die Kerntruppen sein, die den

Eine großartige Leistung des

357 Stöße und Ausparungen haben der Verband von 1924 bis 1929
2 522 Bewegungen zur Verbesserung der Lohn- u. Arbeitsbedingungen
 (Mittel der Verband von 1924 bis 1929)
250 000 Mark. vorwiegend der Verband von 1924 bis 1929 zur Durch-
 führung von Lohn- und Tarifverträgen
350 000 Textilarbeiter und -arbeitslosen standen unter Führung des
 Textilarbeiter- und -arbeitslosenverbandes durch den Verband
 von 1924 bis 1929 im Kampf gegen Ausparung,
 Lohnsenkung und -rückzahlung durch den Verband
324 994 Textilarbeiter und -arbeitslosen standen dem Verband des
 Lohnsenkung von 2,10 Mark. pro Woche abzurufen
71 000 Mark. Lohnsenkung pro Woche wurden von Verband von
 1924 bis 1929 abgewehrt.
511 000 Textilarbeiter und -arbeitslosen standen dem Verband des
 Arbeitslosenunterstützung von 2,53 Stunden pro Woche
225 000 Textilarbeiter und -arbeitslosen standen dem Verband
 von 1924 bis 1929 ohne Lohnsenkung von 11,27 Mark. pro Woche
 Stunden Arbeitslosenunterstützung pro Woche abzurufen durch den Ver-
 band von 1924 bis 1929.
6 000 000 Mark. zahlte der Verband von 1924 bis 1929 an seine Mitglieder
 an Sozialunterstützung.
6 044 428 Textilarbeiter und -arbeitslosen waren an die von Verband
 von 1924 bis 1929 geleisteten Bewegungen beteiligt.
9 381 000 Mark. Lohnsenkungen pro Woche erreichte der Verband von
 1924 bis 1929 (3. Quartal).

Die angegebenen Umsatzzahlen für die Zeit vom 1. Januar 1927 bis 31. Dezember 1929 im gesamten
 Textilarbeiter- und -arbeitslosenverband:

| Umsatz | Umsatz | Umsatz |
|-----------|-----------|------------|
| 1927 | 1928 | 1929 |
| 1.000.000 | 1.200.000 | 1.500.000 |
| 1.500.000 | 1.800.000 | 2.200.000 |
| 2.000.000 | 2.500.000 | 3.000.000 |
| 3.000.000 | 3.500.000 | 4.000.000 |
| 4.000.000 | 4.500.000 | 5.000.000 |
| 5.000.000 | 5.500.000 | 6.000.000 |
| 6.000.000 | 6.500.000 | 7.000.000 |
| 7.000.000 | 7.500.000 | 8.000.000 |
| 8.000.000 | 8.500.000 | 9.000.000 |
| 9.000.000 | 9.500.000 | 10.000.000 |

Die Kassenrechnung, Zeitschriften, Bücher, Broschüren, gewerkschaftliche Finanzierung, etc.
 des Textilarbeiter- und -arbeitslosenverbandes wurden im gleichen Zeitraum (vom 1. Januar 1927 bis 31. Dezember
 1929) ausgegeben:
1 496 382,11 RM.
 Vergewaltigt ist nur ein Teil der geleisteten Tätigkeit unseres Verbandes.

**Deutschen Textilarbeiter-Verbandes
 an seine Mitglieder!**

Gegner der Republik warten auf diese Stunde in dem Glauben, daß dann die Glocke den Beginn der Herrschaft des Dritten Reiches oder Sowjetrußlands verkündet.

Bolkszug der Geschichte einschneidend beein-flussen. Die unpolitischen Massen, die aus Verstimmung heraus heute dieser und morgen jener radikalen Partei nachlaufen, werden niemals Geschichte machen können, denn ihr „Hosianna“ von heute wird sich im Handumdrehen zu einem „Arzuziger ihn!“ verwan-deln. Stehen wir deshalb fest zusammen und vertrauen wir auf unsere gute Sache, die wir vertreten, die durch die geschichtliche Entwick-lung beeinflusst wird, dann braucht es uns ob der Stürme, die das neue Jahr bringt, nicht dünge zu sein. Führen wir mit Ent-schlossenheit und Mut den Kampf gegen unsere Widersacher, wo sie auch stehen mögen, und wir werden siegen.

Es ist ganz natürlich, daß die Textilarbeiter-schaft den Niedergang in der Wirtschaft in allen Klassen kennengelernt hat. Die Stock-schlüge, die sie erhalten hat, haben tiefe Wunden juradeglassen, die noch lange nicht verheilt sind. Und dabei haben sie den Reiz

des Glends noch nicht bis zur Reize geleert. Es steht aus, als ob noch schlimmeres bevor-stünde. In dieser trostlosen Zeit hat die deutsche Textilarbeiterschaft keinen größeren Freund als ihre Organisation.

Die Organisation, der Deutsche Textil-arbeiter-Verband, hat es sich zur Aufgabe ge-stellt, soweit es in seiner Kraft und seiner Macht steht, der bedrängten Textilarbeiter-schaft nach Möglichkeit zu helfen.

Wie sich die Arbeitslosigkeit und die Kurz-arbeit im verfloßenen Jahr ausgewirkt hat, zeigt untenstehende Tabelle:

Es war ganz natürlich, daß der Deutsche Textilarbeiter-Verband entsprechend dieser großen Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit nam-hafte Summen an seine Mitglieder zurü-ckvergütet hat, die unzweifelhaft eine wohl-tuende Wirkung auf unsere Schwestern und Brüder auslöste. Die nachstehende Tabelle gibt über die gezahlten Unterstützungen Aus-sunft:

**Unterstützungen und Kultur-
 ausgaben**

| 4. Quartal 1929 und 1. bis 3. Quartal 1930 | 1929 |
|--|------------------|
| Krankenunterstützung | 1 139 518,58 RM. |
| Arbeitslosenunterstützung | 1 657 868,59 " |
| Reiseunterstützung | 7 478,53 " |
| Sterbeunterstützung | 63 537,-- " |
| Rotunterstützung | 82 433,12 " |
| 2 950 835,82 RM. | |

Neben diesen drei Millionen hat der Haupt-vorstand noch eine halbe Million für Unter-stützung der Ausgesteuerten zum Weihnachts-fest bereitgestellt. Durch diese aufgewendeten Gelder dürfte manche Träne getrocknet und manches Leid gemildert worden sein. Da-neben hat die Organisation noch erhebliche Aufwendungen für Kultur- und Bildungs-zwecke gemacht:

„Textil-Arbeiter“, Bibliothek, Zeitungen, Zeitschriften, Schulkursus Bernau, Beitrag Bildungsfonds DGB, Teillisten zum Bau der Bundeschule . . . 642 021,97 RM.

In all diesen Zahlen spiegelt sich das Wirken des Deutschen Textilarbeiter-Ver-bandes wider. Die Organisation ist und bleibt die einzige Stütze, die die gepeinig-te Textilarbeiterschaft hat. Die Organisation streckt die Hand aus nach allen in der Textil-industrie beschäftigten Arbeitern und Arbeit-erinnen, um sie vor der drohenden Flut zu retten.

Vertraut die Mitgliedschaft ihrer Organi-sation, dann wird es auch möglich sein, über diesen Berg der Not und des Glends hin-wegzukommen. Gewiß, die Ausichten sind trübe, aber gerade deshalb müssen wir fest zusammenstehen. Denn, verlieren wir den Halt untereinander, dann würden unsere schlimmsten Gegner einen leichten Sieg über die Arbeiterschaft erringen und die alte Knechtschaft, die alte Sklaverei würde sich von neuem befestigen.

Darum schließt euch zusammen

Die Arbeit, die in der Organisation im ver-floßenen Jahre geleistet worden ist, war in Anbetracht der bedrückten wirtschaftlichen Verhältnisse keine leichte. Trotzdem haben unsere Kollegen und Kolleginnen mit viel Liebe und Hingabe ihre Arbeit innerhalb der Organisation erfüllt. Ohne die tätige Mithilfe der tausenden Kollegen und Kolleginnen wäre es nicht möglich gewesen, die Massen so fest beieinander zu halten.

Die Treue, sie ist kein leerer Wahn. Die Wahrheit dieses alten Schillerwortes offenbart sich in den Gewerkschaften jeden Tag aufs neue. Treue, Liebe und Lieberzeugung sind der festeste Kitt der Organisation.

Daher allen unseren Mitglie-dern, allen unterereneuen Funk-tionären für ihre aufopfernde Mithilfe die

besten Wünsche zum neuen Jahr

**Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit im Deutschen Textilarbeiter-Verband
 (in Prozenten)**

| Monat | Arbeitslose | | | Kurzarbeiter | | | Arbeitslose und Kurzarbeiter | | |
|----------------|-------------|----------|---------|--------------|----------|---------|------------------------------|----------|---------|
| | absolut | weiblich | prozent | absolut | weiblich | prozent | absolut | weiblich | prozent |
| Dezember 1929 | 11,2 | 13,0 | 12,2 | 22,1 | 21,4 | 21,7 | 33,2 | 34,1 | 33,9 |
| Januar 1930 | 11,9 | 13,1 | 12,6 | 23,8 | 23,1 | 23,6 | 37,7 | 38,5 | 38,2 |
| Februar 1930 | 12,3 | 13,2 | 12,8 | 27,2 | 26,6 | 26,8 | 39,4 | 39,8 | 39,6 |
| März 1930 | 13,2 | 14,1 | 13,8 | 29,7 | 30,8 | 30,3 | 42,9 | 44,9 | 44,1 |
| April 1930 | 14,1 | 15,3 | 14,8 | 30,1 | 31,9 | 31,1 | 44,2 | 47,2 | 45,9 |
| Mai 1930 | 14,4 | 15,7 | 15,1 | 30,6 | 32,1 | 31,4 | 45,0 | 47,8 | 46,6 |
| Juni 1930 | 14,5 | 15,7 | 15,2 | 32,3 | 34,1 | 33,3 | 46,8 | 49,8 | 48,5 |
| Juli 1930 | 14,5 | 16,0 | 15,4 | 33,2 | 34,5 | 33,9 | 48,0 | 50,5 | 49,3 |
| August 1930 | 16,2 | 18,2 | 17,3 | 36,2 | 37,4 | 36,9 | 52,3 | 53,6 | 53,2 |
| September 1930 | 17,1 | 19,1 | 18,2 | 37,3 | 38,7 | 38,1 | 54,1 | 57,8 | 56,3 |
| Oktober 1930 | 17,6 | 18,7 | 18,2 | 37,1 | 38,7 | 38,0 | 54,7 | 57,4 | 56,2 |
| November 1930 | 18,9 | 20,2 | 19,6 | 39,4 | 41,0 | 40,3 | 58,3 | 61,2 | 59,6 |

Jahreswechsel...

Die Zeit ist ewig gleich und wechelt;
Jedoch der Mensch in seinem eifigen Ströben
Ringt um Probleme, schwer und riesengroß,
Und sucht der Zeit das Richtungsmaß zu geben!

So ringt er in der Zeit. Was er verkörpert,
Das nennt er Weltgeschichte, nennt er Zeit;
Und dabei glaubt er, das, was er erzwingt,
Sei Ruhm und Heil für alle Ewigkeit!

Ihr eitlen Toren! Jahr um Jahr vergeht —
Auch diesen Zeitaltschnitt habt ihr erfunden —
Und an die Zeit, die niemals stille steht,
Die ewig gleich, seid knechtisch ihr gebunden!

Beschlehter, jeben and Beschlehter kommen
Im Labyrinth der rauen, rauhen Zeit;
Doch euer Ströben wird erst dann euch frommen,
Wenn ihr von Reid und Herrschtsucht euch befreit!

Strebt für das Ganze! Seht dem Menschentum
Den wehren Sinn, geht laßt ihm und Leben!
Erst dann ist euer Ströben Menschheitsruhm,
Erst dann wird euer Tun die Menschheit haben!

Dies ist mein zehlfacher Wunsch zum neuen Jahr!
Und daß der Wunsch Tat und Erfüllung werde:
Kämpft Brüd'er, einig und verstandesklar
Für freies Menschentum auf dieser Erde! TAEPF

als eine Geschäftshilfe für Herrn Hugenberg aus, und in zweiter Linie dient es indirekt dazu, die deutsche Jugend für ein neues Kriegsgemeindeglied reifzumachen.

Die sozialdemokratische Fraktion hat dem Reichstag eine Interpellation eingebracht, in der darauf hingewiesen wird, daß die Reichsregierung die Bestrebungen auf Abbau der Löhne planmäßig unterstützt und dabei vorausgesetzt habe, daß der Abbau der Löhne und Gehälter zu einer entsprechenden Senkung auch der Warenpreise und Lebenshaltungskosten führen würde. Nun sind zwar die Löhne erheblich gesunken, dagegen hat die Regierung auf dem Gebiet der Preise bisher keinen wesentlichen Erfolg erzielt. Unter diesen Umständen haben die den Arbeitern aufgezwungenen Lohnsenkungen den Charakter eines einseitig zu tragenden Opfers, das um so verbitternder wirkt, als durch die damit herbeigeführte Minderung der Massenaufkraft die Gesamtlage der Wirtschaft nur verschlechtert werden kann. Die Sozialdemokratie fragt deshalb die Regierung, ob sie bei dieser Sachlage den Lohn- und Gehaltsabbau noch weiter fördern will. Die Regierung wird ferner gefragt, ob ihr bekannt sei, daß durch die Haltung der Schlichtungsbehörden die tarifvertragliche Regelung der Arbeitsbedingungen in großem Umfang zerstört und damit eine wichtige Grundlage des Arbeitsrechts und der ordentlichen Wirtschaftsführung erschüttert worden sei. Die Regierung hat sich bisher zu diesen außerordentlich ernstlichen Fragen noch nicht geäußert.

An die Stelle des Kabinetts Lardieu ist in Frankreich ein Kabinett des Senators Steeg getreten. Die neue Regierung stützt sich in der Hauptsache auf die linksstehenden Parteien des französischen Bürgerturns. Wenn sie sich am Ruder erhalten will, so muß sie eine Politik treiben, die ihr die Unterstützung der Sozialistischen Partei sichert. In dieser Erwartung hat die Rechte dem Kabinett Steeg bereits den schärfsten Kampf angelegt. Immerhin kann man annehmen, daß die neue Regierung nicht so bald wieder gestürzt werden wird; die Sozialisten, deren Fraktion 107 Mann stark ist, werden vorläufig wohlwollende Neutralität üben. In der Regierung Steeg ist Briand wieder Außenminister, so daß der Verständigungspolitit von dieser Seite her vorläufig keine Gefahr droht.

gesellschaft nach dem weitverbreiteten Buche gleichen Namens von Remarque hergestellt worden ist, hatten die Nationalisten aller Schattierungen eine heisspiellose Hege entfacht. In Berlin wurden die Vorführungen durch Rabau, weiße Mäuse, Stinfomben und Blindschleichen gestört, auf den Straßen in der Nähe des Theaters veranstalteten die Hakenkreuzler lärmende Kundgebungen. Die Oberfilmprüfstelle ist vor diesem organisierten Straßenterror zurückgewichen. Sie hat den Film mit der Begründung verboten, daß er eine Herabsetzung des deutschen Heeres im Weltkriege darstelle. In Wirklichkeit hat es sich bei diesem Skandal im wesentlichen um ein Konkurrenzmanöver des deutsch-nationalen Zeitungs- und Filmbeherrschers Hugenberg gehandelt. In seiner Ufa sind mehrere ausländische Filme aufgeführt worden, die tatsächlich deutschfeindlichen Charakter hatten. Darüber haben sich die Nationalisten niemals aufgeregt. Erst jetzt, wo es sich um die Konkurrenz handelte, sind die Hakenkreuzler auf die Straße gegangen. Bemerkenswert ist es, daß bei der Besprechung dieser Vorgänge im Preussischen Landtag der deutsch-nationale Abgeordnete Schwedt auf einen Jurist, ob er denn den Film überhaupt gesehen habe, ausrief: „Gott sei Dank nicht!“ Auch die anderen Rabauhelden haben ihn nicht gesehen. Die Mehrzahl von ihnen saß noch in der Schule, als die Böller sich gegenseitig zerfetzten, sie konnten also gar nicht wissen, wie der Krieg wirklich ausfiel. Das Verbot wirkt sich also praktisch in erster Linie

Das Wirtschaftsjahr 1930

I. Krise der Gegensätze

Wenn man, wie das so üblich ist, die wirtschaftliche Entwicklung des Jahres 1930 durch Produktionsziffern und Umsatzindizes kennzeichnen wollte, würde man nicht weiterkommen. Sondern, der nicht wüßte, wie es in unserer Wirtschaft und besonders auf unseren Arbeitsmärkten aussieht, müßte an Hand der Wirtschaftstafel zu einem ganz falschen Bild gelangen.

Gehen wir vom Jahre 1928 aus, wo die Dinge noch einigermaßen in Ordnung waren, so ergibt sich zum Beispiel bei der Kohlen-erzeugung für das Jahr 1930 ein Abfall in der Produktion von etwa 30 Proz. Die Eisenindustrie gehört denn auch zweifellos zu den Industrien, die unter Einfluß der Krise im vorletzten Jahre am stärksten rückläufig waren. Anders sieht es schon in der Stein- kohlenindustrie aus. Gegenüber 1928 ist eine Steigerung in der Förderung von etwa 4 Proz. festzustellen. Allerdings hat sich in den letzten Monaten 1929 die Förderung gegenüber den letzten Monaten 1929 um etwa 17 bis 15 Proz. abgesetzt. Die Herstellung von Steinkohlenbriketts lag Ende 1930 aber immer noch um einige Prozente über dem Durchschnit 1928. Die Maschinenfabrikation dürfte sich nun um einige Prozente unter dem Stande von 1928 halten. Andererseits ist die arbeitstätige Belegschaft bei der Kohlenbahn stark abgefallen. Der Höchststand lag im Jahre 1929 bei etwa 170.000; im Jahre 1930 aber, und zwar zweimal für eine kurze Zeit, bei nur 145.000. Im Einzelhandel sind die wertmäßigen Umsätze nicht so gefallen, wie man angesichts der Ent- wicklung auf dem Arbeitsmärkten hätte annehmen können. Vielfach wird auch die Auf- fassung vertreten, daß die mengenmäßigen Umsätze fast zum Teil auf der Höhe der Vor- jahre stehen oder sich zum mindesten nicht weit davon nach unten entfernten. Die Kon- sume und Vergleichsverfahren haben während des Jahres 1930 abgenommen, während in den meisten europäischen Ländern eine starke Zunahme der Bestände zu verzeichnen ist.

Das sind nur einige Mittel der Wirtschaftst- rife 1930. Sie zeigen, daß diese Krise nicht so recht in den Rahmen der Theorien passen will, die wir uns, hauptsächlich auf Grund der Vorkriegserfahrungen, von der Ent- stehung und dem Verlauf von Wirtschaft- depressionen gemacht haben. Allerdings muß man eins berücksichtigen, nämlich die Tat- sache, daß die Wirtschaftskrise in Deutschland zum Teil Rationalisierungskrise ist. Das erklärt ja auch die besondere Ent- wicklung auf dem Arbeitsmarkt und das Emporschnellen der Arbeitslosigkeit auch zu einer Zeit, wo auf Grund von Erfahrungen Besserungen hätten eintreten müssen. Aber auch wenn wir die Rationalisierung einsehen, ergibt sich keine Lösung, weil dieser Krise überhaupt nicht mit Zahlen und mit Kon- junkturen beizukommen ist. Sie ist eine Krise, vielfach durch Mentalität, durch Auffassung, durch Gefühl, durch Psychologie begründet.

II. Der nordamerikanische Krisenherd

Wenn man eine Antwort darauf geben will, wann die internationale Wirtschaftskrise überhaupt begonnen habe, dann muß man in der amerikanischen Wirtschaftsgeschichte blättern. Die ungeheuren Börsen- krachs in Amerika im Herbst 1929 waren das Signal Hunderte von Milliarden gingen über Nacht verloren. Eine große Vermögensvernichtung setzte ein. Diese Verluste waren für die nordamerikanische Wirt- schaft zunächst privatwirtschaftliche Verluste, die den einzelnen trafen und fürs erste die Wirtschaft nichts angingen. Die Verluste bedeuteten aber für Europa sofort Berengung und dann Aufhören des Kapital- exports aus der nordamerikanischen Union. Die europäische Wirtschaft, in ihrem Aufbau noch auf den nordamerikanischen Dollar angewiesen, konnte seit den Tagen der großen Börsenkrachs keine Anleihen mehr auf- nehmen. Damit wurden die Wechselkurs- wagen greifbar, die dann im Laufe des ver- gessenen Jahres die Krise immer weiter ver-

schärften. Was war aber in Amerika vor- gegangen? Man macht an der Westküste Kunststücke, wobei Milliarden verlorengehen. Es handelt sich hier um zwangsläufige Wirkungen, und zwar so zwangsläufig, daß Amerika sich zum erstenmal mit dem Ab- stoppen der Einwanderung verträglich machte. Wie die Effektenhausse an den nordamerika- nischen Börsen auf den durch die Nationali- sierung beispiellos gesteigerten Profiten be- ruhte, so mußten die Rückschläge in dem Mo- ment eintreten, als die Gewinne, die das Land aus der Industrie über die Börse zog, der Leistungsfähigkeit der nordamerikanischen Wirtschaft nicht mehr entsprach. Das geschah. Der Kapitalstrom suchte in Nordamerika andere Wege, und zwar hat man sich, soweit man die Dinge von hier beurteilen kann, un- verzüglich herangemacht, die Rentabilität der Wirtschaftsmaschine weiter zu steigern. Amerika hat eine neue Rationalisie- rungsperiode eingeleitet, von der man jetzt nur sagen kann, daß sie mit dem Prinzip der bloßen Mechanisierung bricht und mehr arbeitsintensiv als maschinen- intensiv werden wird. Nach Lage der Dinge werden wir nach Beendigung der gegenwärtigen Wirtschaftskrise vor einer neuen Ueberlegenheit der nordamerikanischen Konkurrenz stehen, die gefährlicher sein wird als vor fünf Jahren, weil sie durch größere Arbeitsintensivität, durch Einschaltung von Arbeitskräften, Konsumkraft erzeugt.

Aber auch das Gesagte entkült den ameri- kanischen Wirtschaftsmechanismus nicht. Dieser wird erst klar, wenn man den Sturz der Rohstoffpreise betrachtet. Amerika ist als Verbraucher und als Erzeuger immer noch das wichtigste Rohstoffland. Deshalb prägen sich die Revolutionen in den Roh- stoffindustrien in der amerikanischen Wirt- schaft viel schärfer aus. Man macht in Europa den Fehler, den Sturz der Rohstoff- preise, etwa 30 bis 70 Proz., durchweg auf zu hohe Ernten, auf unverkäuf- liche Vorräte und auf den mangeln- den Bedarf der Verbraucher- industrien zurückzuführen. Das trifft bei vielen Rohstoffen für die Ernte nicht zu. Wenn es nur an den Vorräten läge, so würde beispielsweise der nordamerikanische Reichtum schon langen, um ihre Vernichtung irgendwie nach kapitalistischem Muster durch- zuführen. Auch die Einfuhren der ver- arbeitenden Länder sind nicht so abgefallen, wie man das auf Grund der Preisentwicklung annehmen möchte. Die Preisentwertung dauert ja auch nicht erst seit einem Jahr, solange die Weltwirtschaftskrise wütet. Man kann sie bei einer ganzen Reihe von Waren seit fünf Jahren feststellen, ungefähr seit dem, wie die Arbeitskraft in den Roh- stoffindustrien durch Technik, Arbeitsorgani- sation und Forschungswissenschaft beispiellos verbilligt wurde. Der niedrigere Roh- stoffpreis ist eine Folge der Ra- tionalisierung in den Rohstoff- industrien, die vor allem die Ar- beitskraft verbilligte. Gewiß wer- den die Rohstoffe mit der Konjunktursteige- rung steigen und fallen. Daß sich aber das Preisniveau nach unten verändert hat, und zwar auf Grund verbilligter Arbeitskraft, daran darf man nicht zweifeln, damit muß man rechnen. Die Anpassung der verschiede- nen Preisniveaus ist der Kern der Krise, auf den Weltmärkten sowohl als bei uns.

III. Die deutsche Krise

Es gibt in Deutschland zwei Parteien. Die eine erklärt die Preisentwertung für Schwindel, die andere erhofft von der Preisentwertung alles. Nun kommt es wirklich nicht darauf an, ob man diese oder jene Ware um einige Pfennige im Preise senkt, sondern darauf, daß man den Anschluß an die Preisbewegung auf den Weltmärkten nicht verliert. Geschieht das doch, dann könnte Deutschland früher oder später in die Lage der Länder kommen, die mit einem überhöhten Preisniveau aus dem Weltkrieg herausgingen. In England sowohl als auch in Amerika hat sich die notwendige Anpassung in heftigen Wirtschaftskrisen und unter fürchterlichen Wirtschaftszuckungen voll- zogen. Die amerikanische Wirtschaftskrise 1921/22 war eine Preisangleichungskrise. In der Preisangleichung, das heißt in der Krisenbelämpfung, hat die amtliche Wirt- schaftspolitik in Deutschland vollständig ver- sagt. Unter Einfluß rückständiger Agrar- preise ist man sogar zu einem regelrechten Preis- und Verbrauchsbolsche- wismus gekommen. Dem Schiele- Bolschewismus in der Agrarpolitik entspricht der Lohnbolschewismus. So notwendig die Schonung der Konsumkraft wäre, hat man es in Deutschland für ange-

Politische Wochenschau

Vertagung des Reichstags. — Die Winter- beihilfe als Agitationsmittel. — Lärm um einen Film. — Wie steht es mit dem Preis- abbau? — Neue Regierung in Frankreich.

Der Reichstag hat sich nach einer kurzen Sitzungsdauer wiederum vertagt, und zwar bis zum 3. Februar. Diese Tagung war infolged nicht unfruchtbar, als es der Sozialdemokratie gelungen ist, die erste Rot- rordnung des Kabinetts Brüning in wich- tigen Teilen zu verbessern. Aber sonst ist wenig Nützliches aus dieser Periode zu be- richten. Es hat sich erneut gezeigt, daß der aus den Wahlen vom 14. September hervor- gegangene Reichstag nur schwer zu positiver Arbeit zu bringen ist. Nationalsozialisten, Deutschnationale und Kommunisten betreiben eine Opposition, deren Ziel ist, das parla- mentarisch-demokratische System zu ver- nichten und an seine Stelle die rohe Gewalt- herrschaft einer Minderheit zu setzen. Unter diesen Umständen erhält die Minderheits- regierung Brüning mehr Macht, als ihr zu- steht. Sie kann sich nur am Leben erhalten, weil keine Mehrheit vorhanden ist, die eine bessere Regierung an ihre Stelle setzen will. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat sich bemüht, das denkbar Mögliche für die Arbeiterklasse zu erreichen. In der nächsten Tagung des Reichstags wird sie dann weiter dafür kämpfen, daß die durch Verordnung bereits veröffentlichten Vorlagen des Kabi- netts Brüning so verbessert werden, daß den Massen des werktätigen Volkes keine neue Belastung daraus erwächst. Die nationa- listisch-kommunistische Opposition kann daran zeigen, ob sie zusammen mit der Sozial- demokratie Aufbaubarkeit leisten oder durch ihre Zerwürfelpolitik das deutsche Volk in eine Katastrophe hineintreiben will.

In einer der Sitzungen des Reichstags wurde auch ein Antrag der Kommunisten auf Vertagung einer Winterbeihilfe an Gewerkschaften und Sozialkassen beraten. Die sozialdemokratische Fraktion hat nicht ver- standen, daß sich diese Vorschläge in einer durchgehenden Not befinden. Aber der kommunistische Antrag war nur aus dem Bedürfnis entstanden, nicht den Rotfeindenden zu helfen, sondern Agitation für die eigene Partei zu betreiben. Ein solcher Antrag hat nur dann Sinn, wenn er sofort in die Tat umgesetzt werden kann, oder mit anderen Worten, wenn das dafür notwendige Geld zur Ver- fügung steht. Zur Ausführung des Antrags wären 20 Millionen notwendig gewesen, und die Regierung erklärte, daß sie dafür keine Mittel habe. Die Aufnahme einer An- leihe ist augenblicklich nicht möglich, eine weitere Belastung in dieser Höhe würde aber den Zusammenbruch der Reichsfinanzen und damit auch der Sozialpolitik bedeuten haben. Die Sozialdemokratie hat im Jahre 1927 einen ähnlichen Antrag abgelehnt, weil damals die Reichsfinanzen der Beschaffung der Mittel bedürftig waren. Über diese damals hatte sie gesagt, daß andere, bisher einmalige Vor- schläge eine das nötige Beschleunigung des Antrags ermöglichen und den Roten beschleunigt werden müßte. Das ist jetzt auch möglich, wenn auch nicht in dem Umfang, wie sie es sich damals gewünscht hat. Wenn die Sozialdemokraten Beschleunigungsmittel beschleunigt hätten, so ist das der Sozialdemokratie zu verdanken, die keine Anleihe aufnehmen wollte, sondern praktische Arbeit leisten. Voraussetzung für die voll- ständige Lösung der Nationalsozialisten ist es, daß sie jetzt dem Agitationsantrag der Kommunisten zustimmen, aber zu gleicher Zeit in Zusammenarbeit mit den Sozialdemokraten die Winterbeihilfe beschleunigt werden. Auch aus Erfahrungen und Überlegungen, wo die Sozialdemokraten das jetzt zu verhindern haben, hat man vorher nicht

... des Jahres 1930 abgenommen, während in den meisten europäischen Ländern eine starke Zunahme der Bestände zu verzeichnen ist.

bricht gehalten, die Kaufkraft durch einen Abbau der Nominallöhne weiter zu drücken. Nach Lage der Dinge sind hier auch für das neue Jahr kaum Veränderungen zu erwarten. Der Druck der nationalsozialistischen Bewegung, der eben Millionen von Menschen nachlaufen, verhin- dert hier Auseinandersetzungen, die im Inter- esse der Wirtschaft unbedingt notwendig sind.

Andererseits dürfte man unter Umständen die Dinge auf dem Kapitalmarkt beurteilen. Sollen die notwendigen Kapitaleinführungen nach Deutschland wieder ein, dann ist mit Besserungen in der Wirtschaft, wenn auch be- schränkten Grades, zu rechnen. Die Möglich- keit des Kapitalimports hängt aber weni- ger von Nordamerika oder Frank- reich, sondern mehr von Deutsch- land selbst ab. Seit den Katastrophen- wahlen vom 14. September stehen wir eben in einer politischen und einer Vertrauens- krise, und man kann niemandem im Aus- lande zumuten, sein Geld nach Deutschland zu legen, wo vielleicht früher oder später Un- ruhen und Putsch die Garantien für Rück- zahlungen und Zinszahlungen zerstören. So erscheint die Ueberwindung der politischen und der Vertrauenskrise als Kernstück der Wirtschaftsanleitung!

Hierbei könnten die breiten Massen in Deutschland den Ausschlag geben: durch Abwendung von einem Kapitalkrisis, der auch nicht in einem Punkte nachweisen kann, daß er Besserungen gebracht hat; dem man aber in hundert Punkten nachweisen kann, daß er die Krise verschärft oder verschlim- mert hat.

Wartetage beim Krankengeld

Obgleich die zweite Rotverordnung vom 1. De- zember wieder viele Härten beseitigt bzw. abge- schwächt hat, so bleiben doch immer noch ge- nügend Verschlechterungen gegenüber dem alten und früheren Rechtszustand. Hierzu kommt leider noch, daß eine ganze Reihe Krassen, sei es aus Ueberseher, sei es aus Unkenntnis mancher Vor- schriften der Rotverordnung eine Auslegung geben, die durchaus nicht im Interesse der Ver- sicherten liegt und die die ohnehin schon harten Bestimmungen noch weiter verschärft. So ist dies beispielsweise bei den Wartetagen zum Bezug des Krankengeldes der Fall.

Nach dem alten Recht mußten die Krassen Krankengeld vom 4. Tage der Krankheit an ge- währen, trat die Arbeitsunfähigkeit später ein, so mußte von diesem Tage an das Krankengeld ge- zahlt werden. Darüber hinaus hatten die Krassen das Recht, die Wartetage bei besonderen Fällen (Betriebsunfällen usw.) überhaupt abzuschaffen. In derartigen Fällen wurde dann das Kranken- geld vom Beginn der Arbeitsunfähigkeit gewährt. Die Rotverordnung hat nun bekanntlich eine Verschlechterung gebracht, nach welcher grundsätz- lich und in jedem Falle das Krankengeld erst vom 4. Tage der Arbeitsunfähigkeit an zu zahlen ist. Alle Ausnahmen sind abgeschafft. (Von Bedeutung ist in der neuen Fassung das Wort „Arbeits- unfähigkeit“.)

Handelte es sich bei der Krankengeldgewährung um denselben Krankheitsfall, so würde nach dem alten Recht das Krankengeld vom 1. Tage der Wiedererkrankung gewährt. Die Wartetage fielen hier weg. Dieser Rechtszustand ist durch die Rot- verordnungen nicht beseitigt. Auch unter ihrer Herrschaft können die Wartetage nur beim Be- ginn der Erkrankung geltend haben. Bei einer Wiedererkrankung an derselben Krankheit liegt derselbe Versicherungsfall vor und die Wartetage dürfen nicht nochmals angewendet werden. Viele Krassen sind jedoch anderer Meinung und gewähren auch bei Wiedererkrankung von Arbeitsunfähigkeit wegen des alten unbehobenen Leidens dem Er- krankten 3 Tage lang kein Krankengeld. Diese Auffassung ist jedoch irrig. Sie kann sich weder auf das alte Recht stützen, noch gibt die Rotver- ordnung Anlaß zur Anwendung derselben. Warte- tage gibt es nur zu Beginn der Arbeitsunfähig- keit. Wird der Versicherte wegen des weiter- bestehenden Leidens erneut arbeitsunfähig (viele- leicht nach einem mißglückten Arbeitsversuch), so können unmöglich nochmals die 3 Wartetage ein- gehalten werden. Geschieht dies doch, so kann nur geraten werden, sich beschwerdeführend an das zu- ständige Versicherungsamt zu wenden.

RI . . . 5.

„Die Erfahrungen über das Alter der Ar- beiter, die aus der Zeit des Regimes der Fabrik- arbeit stammen, liefern erschreckende Tat- sachen über die vorzeitige Abnutzung von Ge- sundheit und Leben. Bei 14- bis 18-jähriger Arbeitszeit betrug bis in die Mitte des 19. Jahr- hunderts die durchschnittliche Arbeitsfähigkeit des Industriearbeiters nur 15 Jahre. Es starben vor erreichtem 20. Lebensjahre schon so viele Arbeiter wie sonst bis zum 40. Jahre, und wenn sich durch Verkürzung der Arbeitszeit und Besserung der hygienischen Bedingungen seit- her auch die Dinge ganz wesentlich gebessert haben, so liegt doch die Altersgrenze der Werk- tätigkeit der Arbeiter im Durchschnitt in den Fabrikbetrieben für Männer mit nur wenigen Ausnahmen zwischen dem 40. und 45. Lebens- jahre, für Frauen unter dem 37. Lebensjahre.“ Dury in „Körper und Arbeit“, Handbuch der Arbeitsphysiologie, herausgegeben von Prof. Dr. Edgar Atzler.

Gesundheits- schutz im Betriebe

Die Arbeit, ganz gleich welcher Art sie ist, birgt oft Gefahren.

Wir empfinden immer wieder ein wenig Stolz, wenn wir uns die industrielle Ent- wicklung des letzten Jahrhunderts vor Augen führen. Anfang des 19. Jahrhunderts war Deutschland noch ein Agrarland; es wies nur einige wenige größere industrielle Anlagen auf. Heute wehen wir selbstbewußt auf die wolkenkränzelnden Gebäude hin, Mark- steine einer fortschreitenden Technisierung. Und die riesigen Industrieanlagen, in denen Rohle gewonnen und verarbeitet und Eisen zu mächtigen Blöcken zerhämmerzt wird oder in denen Fasertstoffe, die ein ganzer Erdteil hervorbrachte, zu Kleidern verarbeitet wer- den, strahlen wohl unsern Stolz noch mehr an.

Aber . . . aber . . . wie kommen diese großen Werke menschlicher Kraft und mens- chlichen Geistes zustande? Ist diese Arbeit für alle, die daran schaffen, so löstlich und inhalts- voll, wie es gemeinhin in den Werken der Dichter heißt?

Es ist nicht immer der Fall. Diese Arbeit ist oft sogar für die Ausübenden höchst ge- fährlich. Man vergißt das Bild nicht, wenn man die Arbeiter auf einer Kohlen- grube, schwarz wie der Teufel, vom Feuer und Kohlendampf umhüllt, arbeiten sieht. Sie sind gezwungen, die giftigen Gase der glühen- den Kohlen, aus denen mannigfache Neben- produkte gewonnen werden, einzuatmen. Diese schlechte, rauchige, heißende Luft ver- dichtet ihre Lungen lange bevor sie das Alter des Palmisten erreicht haben. Die leeren Wagen donnern heran, im Ru sind sie ge- füllt, und dann rollen sie den Hochöfen zu, vor deren Glut andere stehen, die das Eisen produzieren, damit neue metallene Geräte zu noch riesigeren Wolkenträgern und tech- nischen Ungeheuern gebaut werden können.

Und so kann man gleiche und ähnliche Bilder aus anderen Industrien malen — überall lauern Gefahren, die den Gang der Arbeit begleiten. Sie sind oft nicht ohne weiteres zu gewahren, und nur der Prak- tiker kennt ihre Tücken, mit denen sie den Ahnungslosen manchmal ganz zufällig über- fallen. Nehmen wir wieder ein Beispiel zur Hand. Arbeiter sind beschäftigt, vermittels eines Aufzuges Lasten emporzuheben. Wenn das Transportstück in der Luft schwebt und immer höher geht, dann bläst ihm ein Ar- beiter nach, bewundernd nach. Er stellt sich gerade unter den Aufzug, obwohl das durch Vorschriften streng verboten wird. Warum? Nun, sehen wir gleich weiter. Eines Tages reißt nämlich das Seil während des Be- triebes, das Transportstück fällt herab — und natürlich auf den Unachtsamen, der sich stets, alle Vorsicht außer acht lassend, in der Gefahrenzone aufgehalten hatte.

Es ist ein einfacher Fall, doch er ist charak- teristisch und zeigt, daß man der Gefahr nie- mals weit genug aus dem Wege gehen kann. Oder wenden wir uns einem Fabrik- betriebe zu, in welchem die Zahnräder der Maschinen durch Schuhgäuben verdeckt sind. Eines Tages wird an einer Maschine eine Reparatur nötig. Eine Schuhvorrichtung wird abgenommen, nach Beendigung der Arbeit nicht sogleich wieder aufgesetzt. Durch eine hastige Handbewegung kommt der Be- diener der Maschine den Zahnrädern zu nahe, zwei Finger werden ergriffen und sind, ehe die Maschine angehalten werden kann, völlig zermalmt.

Aber auch in reinen Handwerksbetrieben lauert die Gefahr. Wird vielleicht mit Säuren und Giften gearbeitet, so müssen be- stimmte Verhaltensmaßregeln angewendet werden. Werden sie durch Nachlässigkeit oder durch Versehen durchbrochen, so ist auch das Unglück da.

Wie es früher ausah.

Als die Industrie entstand, gab es noch keinen Arbeiterschutz.

Es gibt nicht nur eine Geschichtsschreibung, die läuberlich die Reihe der Kriege und der Fürstengeschlechter aufschreibt und ihre Ent- stehung und ihren Niedergang zu erklären versucht, sondern wir finden auch eingehende Beschreibungen, wann die ersten Maschinen gebaut wurden, in welcher Zeitperiode sich eine Lohnarbeitererschaft zu entwickeln begann und wie es damals um ihren Schutz stand.

Traurig waren die Verhältnisse im Berg- gleich zu heute. In den Arbeitsstätten der Fabriken herrschte die größte Unreinlichkeit. Staub und Del bedeckte Maschinen und Fuß- boden, keine Ventilatoren sorgten für den Abzug übler Abdunstungen. Es gab noch kein System in der Anordnung von Arbeits- maschinen, Werkzeugen, Arbeitsstücken und Borratsmaterialien. Dazu finden wir die denkbar schlechteste Beleuchtung der Räume, so daß es kein Wunder war, wenn auf Grund all dieser schlechten Zustände zahlreiche Un-fälle passieren konnten.

* * *

Um Leben und Gesundheit der Arbeiter zu schützen, erließ deshalb der Staat im

Laufe der Zeit Verordnungen und Gesetze, welche zuerst die zu frühe Beschäftigung von Kindern verboten. Es war nämlich früher der Fall, daß Kinder im zartesten Alter in die Fabriken gehen und die gefährlichsten Arbeiten verrichten durften. Nur, man sah es bald ein, daß der Schaden für die Nation sehr groß war, wenn diese jungen Ge- schöpfe vorzeitig, ehe sie noch ihre vollen Kräfte entwickeln konnten, in den Dienst der Arbeit gespannt wurden. Das Schugalter für Kinder wurde immer höher hinaufgeleht, für gewisse gefährliche Industriezweige die Beschäftigung bis zu einer bestimmten Alters- grenze überhaupt verboten. Die Auffassung des Gesetzgebers war, daß der Jugendliche, der ja überhaupt erst nach und nach in seinem Beruf wie im gemerblichen Leben Fuß fassen soll, nicht zu früh eine Beschäftigung über- antwortet bekommt, der er noch nicht ge- wachsen ist. Durch die Schaffung einer staatlichen Fabrik- und Gewerbe- aufsicht behielt sich der Gesetzgeber eine dauernde Kontrolle vor, die den Zweck hat, über die Innehaltung dieser und anderer Schuggesetze — denn für die erwachsenen Ar- beiter gibt es ja auch eine Reihe schützender Bestimmungen — zu wachen.

* * *

Wir hatten schon eingangs auf die groß- artige Entwicklung unseres Wirtschaftslebens im letzten Jahrhundert hingewiesen. Das Tempo dieser Entwicklung nimmt immer schärfere Formen an. Die Herstellung von Gütern vollzieht sich immer schneller, und der in den Wirtschaftsprozesse eingespannte Mensch muß alle Kräfte zusammennehmen.

So wächst die Unfallgefahr trotz erweiter- ter Vorsichtsmaßnahmen. Das Gesetz ver- pflichtet zwar die Betriebsinhaber, die Unfall- und Gesundheitsgefahren der Betriebe nach Möglichkeit herabzudrücken. So sagt § 120a Abs. 1 der Gewerbeordnung:

„Die Gewerbeunternehmer sind verpflichtet die Arbeitsräume, Betriebsvorrichtungen, Maschinen und Gerätschaften so einzurichten und zu unterhalten und den Betrieb so zu regeln, daß die Arbeiter gegen Gefahren für Leben und Gesundheit soweit geschützt sind, wie es die Natur des Betriebes gestattet.“

In der Hauptsache hat die Reichsgesetz- gebung die Unfallverhütung den Betriebs- inhabern überlassen. Nach dem Unfallver- sicherungsgesetz sind die Berufsgenossen- schaften, das sind die Vereinigungen der Unternehmer bestimmter Gewerbezüge, be- fugt und können dazu angehalten werden, Vorschriften zu erlassen: 1. über die von den Mitgliedern zur Verhütung von Unfällen zu treffenden Einrichtungen und Anordnungen; 2. über das von den Arbeitern zur Ver- hütung von Unfällen zu beobachtende Ver- halten. Jede Genossenschaft umfaßt einen einzigen Berufszweig oder eine Reihe nahe verwandter Berufe. Ihre Ausdehnung er- streckt sich entweder über das ganze Reich oder über fest abgegrenzte Bezirke.

Einzelne Berufsgenossenschaften haben weitgehende Vorschriften erlassen, nicht nur in bezug auf Schuvorrichtungen, sondern auch hinsichtlich der Betriebsregelung, etwa des Ausschlusses jugendlicher Personen von gefährlichen Beschäftigungen usw.

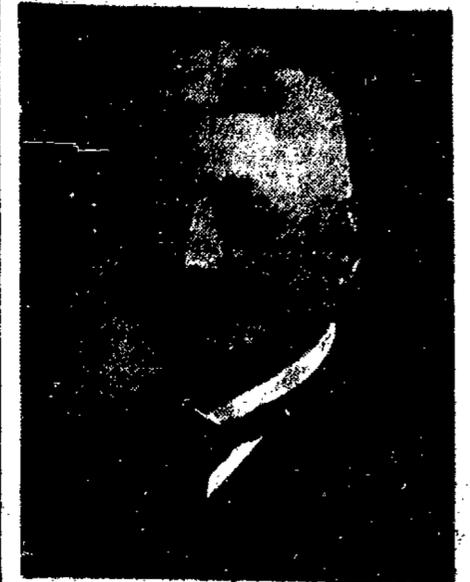
Die Entwicklung der Reallöhne

Das Internationale Arbeitsamt macht seit einiger Zeit den Versuch, die Lebenshaltungskosten und die Reallöhne in den größeren Städten der einzelnen Länder festzustellen. Die Lebenshaltungskosten werden festgestellt auf Grund des Bodenverbrauchs eines er- wachsenen Mannes. Den Lebensgewohn- heiten der einzelnen Länder entsprechend ist man zu der Aufstellung eines internationalen Haushalts gekommen. Auf Grund genauerer Untersuchungen wurde nun berechnet, wie hoch die Kosten dieses internationalen Haushalts in Dollar sind. Einbezogen wurden Nah- rungsmittel, Feuerung, Licht und Seife. Nicht ermittelt wurden die Ausgaben für Wohnun- gen, Kleidung usw. Die letzte Erhebung wurde im Juli 1930 vorgenommen und in der Zeitschrift „Internationale Rundschau der Arbeit“ veröffentlicht. Die nachstehende Ta- belle gibt einen Ueberblick.

| Land | Index der Lebenshaltungskosten (1925 = 100) | Index der Reallöhne (1925 = 100) |
|--------------------|---|----------------------------------|
| Deutschland | 253 | 114 |
| Österreich | 217 | 111 |
| Kanada | 285 | 130 |
| Dänemark | 241 | 100 |
| Spanien | 227 | 102 |
| Bereinigta Staaten | 217 | 145 |
| Großbritannien | 222 | 100 |
| Irland | 252 | 114 |
| Italien | 281 | 137 |
| Niederlande | 232 | 106 |
| Polen | 177 | 78 |
| Schweden | 196 | 88 |
| Schweden | 257 | 110 |

Carl Legien

Zehnjährige Wiederkehr seines Todestages.



Am 26. Dezember sind zehn Jahre ver- flossen, da Carl Legien die Augen für immer schloß. Er stand an der Wiege des Allge- meinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und hat ihn groß werden sehen, und er wurde zu- gleich der anerkannte Führer der freien Ge- werkschaften, auf dessen Schultern die Last großer Verantwortung ruhte. Sein Einfluß im Staate war auf Grund dieser Stellung groß, aber immer blieb er der einfache Mensch, der er gewesen war. Theodor Leipart hat uns in seinem Buch über Legien von der unermüdblichen Arbeitskraft erzählt, die diesen Führer besaß, und die allmählich seine Gesundheit untergrub. Er hatte sein Leben dem Wohle der Arbeiterschaft geweiht, und er blieb ihr treu bis zum letzten Augen- blick. Es gibt kein besseres Beispiel der Pflichterfüllung, als ihn. In der Geschichte der freien Gewerkschaftsbewegung wird sein Name stets an erster Stelle stehen!

Aus dieser Zusammenstellung geht hervor, daß die Lebenshaltungskosten in den Ver- einigten Staaten am höchsten sind. Dann folgt Kanada und von den europäischen Ländern überraschenderweise Italien. Da den hohen Lebenshaltungskosten in Italien niedrige Löhne gegenüberstehen, ist der Real- lohn im schweizerischen Wunderland am niedrig- sten. Die Tabelle zeigt weiter, daß Deutsch- land zu den teuersten europäi- schen Ländern gehört. Nur Schweden steht um ein geringes höher, dem aber auch höhere Löhne gegenüberstehen. Die teuren Preise in Deutschland ergeben den verhältnis- mäßig niedrigen Reallohn hierzulande. Auch Oesterreich ist ein teures Land, und da die Reallohne dort selbst noch niedriger sind, steht auch der Reallohn entsprechend tiefer. Der niedrigen Lebenshaltungskosten weist Polen auf. Bäre dies nicht der Fall, so stände der Reallohn infolge der geringen Höhe der Nominallöhne noch wesentlich niedriger. Aus dem Vergleich der Lebenshaltungskosten und der Reallohne in den einzelnen Ländern ist der Schluß zu ziehen, daß die Preise in Deutschland, Oesterreich usw. noch wesentlich heruntergehen müssen, wenn diese Länder einen günstigen Vergleich mit anderen Staaten aufweisen sollen. Für Frankreich und die Tschechoslowakei hat die I.A.A. brauchbare Unterlagen nicht erhalten.

Ein interessanter Prozeß

Ein Prozeß vor dem Frankfurter Arbeitsgericht, der kürzlich stattfand, brachte interessante Auf- schlüsse darüber, wie manchmal ärztliche Gutachten zustande kommen. Ein junger Assistenzarzt hatte gegen den Leiter einer Abteilung des städtischen Krankenhauses wegen rückständigen Gehalts ge- klagt. Bei der Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß die jungen Ärzte nicht mit Geld, sondern nach Gutachten bezahlt werden. So bezog der Kläger sein Gehalt, sondern hatte neben Kost und Wohnung nur Einnahmen aus dem Honorar von den Gutachten, die ihm zur Bezahlung übergeben wurden. Dieser Vorfall ist insofern auch bemerkenswert, als ja in der Sozialversicherung sehr oft die Gewährung von Rente sich auf Gutachten zu stützen hat. Für die Verletzten, deren Gehalt auf diese Weise entschieden wird, ist es deshalb von höchster Wichtigkeit, zu wissen, auf welche Weise bei der Prüfung ihrer gesundheitlichen Ver- hältnisse gearbeitet wird. Denn diese Art Gut- achten auszustellen, vertritt sich denn doch nicht mit dem Verantwortungsbewußtsein, das gerade in solchen Angelegenheiten eine große Rolle spielen sollte.

Die 10. Ausschusssitzung des ADGB.

Am Sonntag, dem 14. Dezember, trat der Ausschuss des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes im Gebäude des Reichswirtschaftsrates zu seiner 10. Sitzung zusammen.

Bevor er in die eigentliche Tagesordnung eintrat, wies Leipart auf das in der vergangenen Woche erlassene Verbot des Remarque-Films „Im Westen nichts Neues“ hin.

Darauf erstattete er Bericht über die Tätigkeit des Bundesvorstandes seit der letzten Ausschusssitzung. Die Arbeitslosigkeit ist seit der letzten Tagung unaußersächlich angewachsen.

Ein Ortsauschuss hat sich an den Bundesvorstand mit der Anregung gewandt, den Umfang der Gewerkschaftspresse vorübergehend einzuschränken und stattdessen eine verstärkte Agitation durch Flugblätter zu betreiben.

Im Schlesien hat der Bezirkssekretär die Vertreter der Gefellen-Ausschüsse zu einer Konferenz zusammengerufen.

Eine Anregung, der Rotgemeinschaft deutscher Wissenschaft als korporatives Mitglied beizutreten, hat der Bundesvorstand aus finanziellen Gründen ablehnen müssen.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen sprach Leipart über die wirtschaftliche Lage der deutschen Studenten, für die in weit geringerem Maße als bisher Stipendien zur Verfügung gestellt werden könnten.

Der Vorstand hat sich in letzter Zeit mit dem Plan beschäftigt, eine Konferenz einzuberufen, zu der die Geschäftsleiter der Verbände für Betriebsaufbau, die Bezirkssekretäre und die Vertreter der größeren Ortsauschüsse geladen werden sollen.

Bei jeder des Jugendsekretariats wird berichtet, daß der Reichsausschuss der Deutschen Jugendverbände, dem wir angehören, eine Reihe sehr wichtiger Maßnahmen zur Erleichterung des Jugendlebens beschlossen wurde.

Im Zusammenhang mit der Preissteigerung ist die Forderung nach Aufhebung des Nachschubverbotes erhoben worden.

Das nächste Besitztum liegt über den internationalen Gewerkschaftsbund. Es ist bereits bekannt, daß als Nachfolger des Generalsekretärs des ICGB gewählt worden ist.

Etwas über Wirk- und Strickwarenindustrie

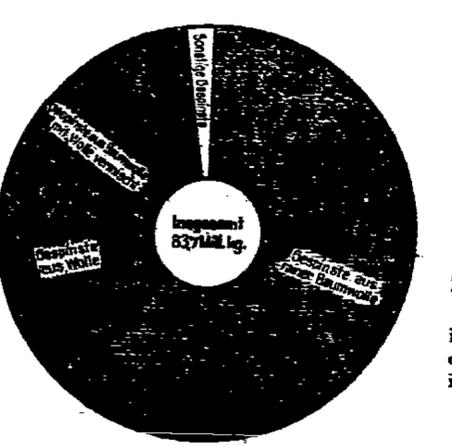
Ueber 39 Mill. Paar Strümpfe und Socken wurden 1928 hergestellt

Im zweiten Oktoberheft von „Wirtschaft und Statistik“ wird eine Uebersicht über die Wirk- und Strickwarenindustrie gegeben, der wir folgende Stellen entnehmen:

Die Wirk- und Strickwarenindustrie ist derjenige Zweig der deutschen Textilindustrie, der sich im Verlaufe der letzten zwanzig Jahre mit am stärksten entwickelt hat. Im Zeitraum 1907 bis 1925 hat nach den Ergebnissen der letzten Betriebszählung die Zahl der in der Wirk- und Strickwarenindustrie beschäftigten Personen um 65 Proz. zugenommen.

Die Erhebung des Jahres 1928, die die erste auf diesem Gebiet war, erstreckte sich auf 3683 Wirkereien und Strickereien.

Der Gespinnstverbrauch der Wirk- und Strickwarenindustrie im Jahre 1928



Aus „Wirtschaft und Statistik“

Damit ist die Produktion dieses Industriezweiges ziemlich restlos erfaßt. Die Erzeugung der Betriebe, von denen Angaben nicht zu erlangen waren, kann auf höchstens 2 bis 3 Proz. der Gesamtzeugung veranschlagt werden.

Die Zahl der Beschäftigten betrug im Jahresdurchschnitt 1928 118 575 Frauen und 50 058 Männer, zusammen 168 633 beruhs-genossenschaftlich versicherte Personen.

Der Gesamtwert der Jahresproduktion 1928 belief sich auf rund 1,4 Milliarden Reichsmark. Der wichtigste Einzelzweig der Wirk- und Strickwarenindustrie ist die Strumpf- und Sockenindustrie.

| Gewirke und gestrickte Stoffe, zum Absatz bestimmt | in Mill. RM. | in Proz. |
|--|--------------|----------|
| Strümpfe | 80,5 | 5,9 |
| Socken | 394,5 | 43,6 |
| Trikotagen (Unterkleidung) | 310,4 | 22,7 |
| Handschuhe | 118,0 | 8,6 |
| Anderer Wirk-, Strick- und Phantasiewaren | 262,2 | 19,2 |

Für die Strumpf- und Sockenindustrie lieferte die Erhebung auch Mengenangaben. Es wurden im Jahre 1928 hergestellt:

39 630 567 Dutzend Paar Strümpfe und Socken, 14 461 721 Dutzend Unterkleidungsstücke, 9 206 238 Dutzend Paar Handschuhe.

Hauptrohmaterialien der deutschen Wirk- und Strickwarenindustrie sind Gespinnte aus Baumwolle, Wolle und Kunstseide, auf

die 1928 insgesamt 92 Proz. der verarbeitenden Gespinnte entfielen.

Der Anteil der einzelnen Gespinntarten am Gesamtverbrauch im Jahre 1928 zeigt folgende Uebersicht. Die verarbeitenden Gespinnte waren:

| | |
|---|--|
| zu 61,0 Proz. aus Baumwolle, rein, | |
| „ 21,5 „ „ Wolle, rein oder gemischt*), | |
| „ 9,7 „ „ Kunstseide, rein, | |
| „ 5,6 „ „ Baumwolle, gemischt mit Wolle, | |
| „ 0,6 „ „ Baumwolle, gemischt mit anderen Spinnstoffen als Wolle, | |
| „ 1,6 „ „ sonstigen Gespinnten. | |

Die einzelnen Wirtschaftsbezirke weisen in der Zusammensetzung des Garnverbrauchs erhebliche Abweichungen auf. In Sachsen und Süddeutschland überwiegt bei weitem die Baumwolle.

| in | Kunstseide Proz. | Baumwolle Proz. | Wolle Proz. | andere Proz. |
|---------------------------------|------------------|-----------------|-------------|--------------|
| Sachsen | 15,8 | 73,0 | 10,5 | 0,7 |
| in Thüringen u. Provinz Sachsen | 15,5 | 26,6 | 57,5 | 0,4 |
| in Württemberg und Hohenzollern | 2,2 | 83,8 | 13,4 | 0,6 |
| im übrigen Deutschland | 5,5 | 35,9 | 58,3 | 0,3 |

Weitere Ausführungen folgen in der nächsten Nummer des „Textil-Arbeiter“.

Wirtschaftsnotizen

Zum Kapitel Preissenkung

Die Zeitschrift „Die Tat“ veröffentlicht einige interessante Zahlen über den Preisabbau und die Verdienstspannen. Seit Anfang 1930 sanken in der Textilindustrie die Preise

| | |
|------------------------------|----------|
| der Rohstoffe um | 33 Proz. |
| der Halbwaren um | 22 Proz. |
| der Fertigwaren ab Fabrik um | 9 Proz. |
| der Fertigwaren im Laden um | 10 Proz. |

Hier liegt offenbar böser Wille vor, und man scheint, nach den Erfahrungen, die man bis jetzt gemacht hat, überhaupt nicht mehr an eine weitere Herabsetzung der Preise zu denken.

Dividendensagen und Wirtschaftskrise

Die folgende Tabelle, in der die Abschlüsse des ersten Vierteljahrens 1929 zum Vergleich herangezogen sind, gibt einen Ueberblick über die Abschlüsse (in Millionen Mark):

| | 1930 | 1929 |
|-----------------------------|--------|--------|
| Zahl der Gesellschaften | 107 | 110 |
| Nominalkapital | 1518,7 | 1510,3 |
| Anlagen | 889,7 | 820,8 |
| Vorräte | 266,6 | 257,3 |
| Flüssige Mittel | 606,5 | 623,5 |
| Gewinn | 123,3 | 116,3 |
| Verlust | 2,4 | 1,9 |
| Gesamtdividendensumme | 111,5 | 106,5 |
| Durchschnittsdividende in % | 7,82 | 7,48 |
| Langfristige Schulden | 494,0 | 429,1 |
| Kurzfristige Schulden | 542,7 | 493,1 |

Bei der Industrie der Grundstoffe ist die verteilte Gesamtdividende von 47,3 auf 47,7 Millionen Mark, die Durchschnittsdividende von 7,53 auf 8,05 Proz. gestiegen. Bei der verarbeitenden Industrie erhöhte sich die Gesamtdividendensumme nicht, dagegen aber ganz erheblich bei den anderen Gewerbezweigen und im Warenhandel.

Kleidermangel in Moskau

Die „Ekonom Shisn“ (26. November) bringt eine längere Zuschrift, in der die großen Unzulänglichkeiten in der Versorgung Moskaus mit fertiger Kleidung geschildert werden. Es heißt in der Zuschrift:

„Die Verwaltung der Bekleidungsindustrie erklärt der Moskauer Konsumgenossenschaft und allen staatlichen Handelsorganisationen unumwunden, „nach Belieben nimmt oder

nimmt nicht, was wir auch anbieten.“ Das war seinerzeit das Produktionsprogramm für fertige Kleidung in allen Einzelheiten verarbeitbar worden. Aber das ist alles auf dem Papier geblieben. Gegenwärtig erhält Moskau vorzuziehen die „Ueberbleibsel“ der Erzeugnisse der Bekleidungsindustrie.

Herkunft führender Zeitgenossen

Ueber die Herkunft der sogenannten Elite in Deutschland finden wir in „Wirtschaft und Statistik“ bemerkenswerte Zahlen. Danach steuert zur Schar der Intellektuellen und Beamten die geistige Oberschicht die weitaus höchste Zahl hinzu, wie es auch bei den künstlerischen Berufen der Fall ist.

| Zugehörigkeit der Väter | Intellektuelle und Beamte | Künstlerische Berufe | Wirtschaftliche Oberschicht | Sonstige Berufsstände (Bauhandwerk, Handel, Sport) | männlich | weiblich | Insgesamt |
|--------------------------------|---------------------------|----------------------|-----------------------------|--|----------|----------|-----------|
| A. Geistige Oberschicht | 56,2 | 48,5 | 28,9 | 12,6 | 46,3 | 59,8 | |
| B. Wirtschaftliche Oberschicht | 22,7 | 28,4 | 51,4 | 17,5 | 28,9 | 30,8 | |
| C. Mittlere und unt. Schichten | 21,1 | 28,1 | 18,7 | 69,9 | 28,9 | 16,2 | |
| Zusammen | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | |

Briefkasten

M. C. Heintze. Leider können wir das überhandte Gebicht nicht veröffentlichen, da es, obwohl gut gemeint, doch nicht in allen Teilen den Ansprüchen der Leser des „Textil-Arbeiter“ genügt. — Freundliche Grüße! D. R.

Bekanntmachungen des Vorstandes

Samstag, 28. Dez., ist der Beitrag für die 52. Woche 1929

Das Mitgliedsbuch Nr. 1 449 073, lautend auf den Namen Johann Arter, geb. 22. Februar 1897 in Lauingen, in den Verband eingetretten am 25. Juni 1925, Beitragsklasse 1 RT., ist verlorengegangen.

Das Mitgliedsbuch Nr. 1 447 784, lautend auf den Namen Otto Schneider, eingetretten in den Verband am 3. April 1905 in Brandenburg a. d. S., Beitragsklasse 1 RT., ist verlorengegangen.

Adressenänderungen

Gau Schlesien, Striegau, V.: Fr. Glentz ist zu streichen. V.: Fr. Luise Elbel, Striegau, Gräbenstr. 3. Alle Postsendungen an diese.

Berlin: Karl Schröder in Berlin, Remler Str. 80. — Verantwortl. Redakteur: Hugo Dreßler in Berlin. — Für die Anzeigen verantwortlich: Paul Danne, Berlin SW 11. — Druck: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Carl Giese in Berlin.

Der nervöse Ehemann

Es gibt in jedem Haus nervöse und keine Nervosität ist die Ursache mancher Konflikte und Unzufriedenheiten. Das Gefühl und Verstand des nervösen Ehemannes, dessen Frau sich nicht mehr zu erheben vermag, ist ein großes Problem.

Man kann es vermeiden. Gegenüber nervösen Ehemännern gebührende, behutsame Rücksicht zu nehmen, auch kleine Unzulänglichkeiten zu übersehen, das ist der Schlüssel zum Glück in der Ehe.

Medizinischer Rat. Seit ich Ihren Ratgeber gelesen habe, habe ich mich sehr verbessert, auch kleine Unzulänglichkeiten zu übersehen, das ist der Schlüssel zum Glück in der Ehe.

Gelesen Nummern des „Textil-Arbeiter“ wirft man nicht fort, sondern gibt sie an Unorganisierte weiter!

Dieser DAPOL-HEIZÖFEN kostet 12,30

Werbt für eure Organisation!

DEUTSCH-AMERIKANISCHE PETROLEUM-GESELLSCHAFT HAMBURG

Die Frauenfrage im Lichte des Sozialismus

7 Prozent Frauen stehen heute 93 Prozent Männern in den Parlamenten gegenüber

Wir können es nicht leugnen, daß dem Selbständigkeitsstreben der Frau wieder spürbare Grenzen gesetzt worden sind. Rechtlich wie traditionell macht sich eine Abwärtsbewegung der Frau breit. Die anhaltende Wirtschaftskrise hat diesen Meinungsumschwung veranlaßt. Mehr als der Weltkrieg formiert sie Massen zum Kampfe, läßt sie um die Arbeitsstelle, um das Stückchen Brot und um den Anteil am Arbeitsertrag in heftigster Gegnerschaft aufeinanderprallen. Wie jeder Kampf, so bewegt sich auch dieser auf der Linie des geringsten Widerstandes. Kein Wunder, daß dabei die Frauen besonders ungünstig wegkommen. Man sucht sie für die Erwerbslosigkeit der Männer weit mehr haßbar zu machen (Doppelverdiener) als das System unserer heutigen Wirtschaft, das, soviel steht fest, weder technisch noch finanziell die Erwerbsarbeit der Frau entbehren kann. Natürlich haben die Kugelhüter der kapitalistischen Wirtschaft keinen Grund, diese oft übersehene Unentbehrlichkeit besonders zu betonen. Im Gegenteil, je mehr einzelne Folgen, und nicht die Ursachen, der heutigen Wirtschaftskrise bekämpft werden, um so mehr besteht für sie die Hoffnung, daß sie noch recht lange sich ihrer gesellschaftlichen Vorteile erfreuen können. Deshalb dürfte es auch selten geschehen, daß ein Unternehmer bei Betriebsbeschränkungen gegen die vorzugsweise Freisetzung weiblicher Arbeitskräfte protestiert, es sei denn, daß besonders gelagerte betriebsorganisatorische oder werkspolitische Interessen erheblich verletzt würden. Sonst aber ist es ihm egal, wie das Betriebsrisiko innerhalb der Arbeiterkraft verteilt wird. Die Hauptsache ist, daß er nichts oder nur wenig davon zu tragen bekommt.

Die eben beschriebene Beurteilung und Behandlung der Frau in der wirtschaftlichen Sphäre blieb auf die Rechtsgestaltung nicht ohne Einfluß. Sehr auffällig tritt das bei der Verschlechterung der Kranken- und Arbeitslosenversicherung hervor. Die Verwaltungsbürokratie brauchte ja nur darauf hinzuweisen, wie landläufig über die Erwerbsarbeit der verheirateten Frauen geurteilt wird, und schon hatte sie den Grund für die Kürzung von Unterstützungsansprüchen bei erwerbstätigen Eheleuten. Auch im sonstigen Recht, man denke nur an das Familien- und Erbrecht des BGB., das oft dem Verfassungsrecht geradezu entgegensteht und auch an den Erscheinungen des politischen Lebens läßt sich der Widerstand gegen

die freiheitlichen Regungen und Forderungen der Frauen wahrnehmen. Ganze 7 Prozent Frauen üben in allen deutschen Parlamenten die dem Volke eingeräumte Staatsgewalt aus. Die übrigen 93 Prozent der Parlamentsvertreter sind aber nicht bloß Männer, sondern gut zwei Drittel davon verteidigen unseren heutigen Gesellschaftsbau, auch ein Drittel davon kann sogar zu den offenen Gegnern des Frauenstimmrechts gerechnet werden.

Doch nicht nur im Parlament beeinflussen die Gegner der Arbeiterschaft und die Gegner der Rechtslebenbürglichkeit der Frau beträchtlich Stimmung und Meinung. Auch außerhalb, d. h. dort, wo parlamentarische Macht ständig auf ihren politischen Gehalt geprüft und erneuert wird, möchte man die Frau als politischen Faktor unterwerfen. Wenigstens versuchen reine Männerorganisationen, die „Bünde“, das Feld zu beherrschen und politische Entscheidungen maßgebend zu beeinflussen. Die heutige Krisenzeit trifft demnach mit ihren Folgen die Frau besonders nachteilig. Sie schmälert der großen Masse der Frauen die Lebenssicherheit und nimmt dadurch zugleich allen Frauen etwas von der gebahnten gesellschaftlichen Wertehaltung.

Entgegen — oder vielleicht gerade wegen dieser Tatsache — nimmt die Literatur über die Frauenfrage nicht ab. Das mag zunächst widerspruchsvoll erscheinen, in Wirklichkeit ist es nur zu verständlich. Denn die Störungen in unserem wirtschaftlichen und politischen Leben lassen sich auf die Dauer nicht mit für den Augenblick berechneten Mitteln beheben. Die Arbeiterschaft beispielsweise kann sich wirtschaftlich und politisch aufhebend nur wehren und den ihr zustehenden Einfluß innerhalb der Gesellschaft nur aneignen und erhalten durch eine im Tun und Wollen einige Front aller Arbeitnehmer. Das steht aber voraus, daß namentlich die proletarische Frau aktives Glied der Arbeiterbewegung wird. Allein dadurch bleibt die Diskussion über die Frauenbewegung im Fluß. Jedoch auch die bürgerliche Frau läßt sich nicht schlechtweg als gesellschaftliches Anhängsel betrachten. Dazu hat ihr die Zeit schon zuviel Gelegenheit zur persönlichen Entfaltung gegeben. Der Kampf um Gleichberechtigung, auch wenn er vorerst nur um die ebenbürtige Inanspruchnahme öffentlicher Bildungseinrichtungen und garantierter Befugnisse geführt wird, dürfte deshalb auch von dieser Seite aus immer wieder besprochen

und in seiner Notwendigkeit begründet und hervorgehoben werden.

Das Anwachsen der Literatur über die sogenannte „Frauenfrage“ ist also durchaus gegenwartsbedingt. Für die Gegenwartsnähe der sozialistischen Bewegung zeugt es nun, daß sie sich mit ihren publizistischen Auslassungen über die Frauenfrage der Menge und der Güte nach durchaus sehen lassen kann. Von der gewerkschaftlichen Literatur kann das ganz besonders gesagt werden. Aber auch die sozialdemokratische Partei brachte und bringt, namentlich in ihren periodischen Druckschriften, wertvolles heraus. Auch nichtparteiliche Veröffentlichungen verdienen Beachtung. Unter anderem auch das Buch, das Anna Blos im Buchverlag Kaden-Dresden kürzlich herausgegeben hat. Es ist das eine populäre Geschichte der sozialdemokratischen Frauenbewegung. Wichtige Daten und Tatsachen, bekannte und weniger bekannte Frauenpersönlichkeiten werden dem Leser nähergebracht. Anna Blos behandelt die Vor- und Kriegszeit, Adele Schreiber das staatsrechtliche, Luise Schröder das soziale und kommunalpolitische Aufgabengebiet, Anna Geyer skizziert die berufliche Lage der Frau, zeigt somit die objektiven Voraussetzungen der Parteifrauenarbeit auf.

Schade, daß das Buch nicht die Geschichte der Arbeiterinnenbewegung brachte. Daß man also auf eine

Aerzte gegen § 218

Nach der „Welt am Montag“ hat die Hamburger Aerzteschaft, insgesamt 1100 Aerzte umfassend, eine Abstimmung über den § 218 vorgenommen. Rund 70 Prozent haben sich beteiligt. Es ergab sich, daß für die medizinische Indikation — d. h. für Freigabe der Schwangerschaftsunterbrechung, wenn Leben oder Gesundheit der Frau bedroht ist — so ziemlich alle; für die eugenische Indikation — d. h. für die Unterbrechung, wenn ausgeprochen minderwertiger Nachwuchs zu erwarten ist — zwei Drittel eintraten. Für die sozial-medizinische Indikation, die bei zweifelhaftem medizinischem Befund die soziale Lage berücksichtigt, entschieden sich 691 gegen 178, für die rein soziale 339 gegen 517, also immerhin ein sehr beträchtlicher Prozentsatz. Mit überwältigender Mehrheit wurde die Unterbrechung bei erwiesener Notzucht als zulässig erklärt (810 gegen 56), ebenso die bei Jugendlichen bis zu 16 Jahren (607 gegen 243). Auch für die Unterbrechung bei mehr als vier Kindern und bei allzu rascher Folge der Schwangerschaften ergaben sich noch kräftige Majoritäten.

noch gründlichere Darstellung und auf die Beschreibung der Arbeiterinnenbewegung in den Gewerkschaften, Konsumgenossenschaften und proletarischen Kulturorganisationen verzichtet hat. Wenn es zuviel gemorden wäre, hätte man zumindest die Schnitt- und Berührungspunkte der sozialdemokratischen Frauenbewegung mit diesen Bewegungen und Bestrebungen zeigen und ihre Problematik würdigen müssen. Erst dann entspräche der Titel: „Die Frauenfrage im Lichte des Sozialismus“ dem Inhalt. So aber wirkt es mehr als Versprechen, oder — wenn man will — auch als ungewolltes Zugeständnis, das die „Lücke“, die wirklich noch besteht, auch noch der Ausfüllung bedarf. Dennoch tun die Dringlichkeit gut, das Buch anzuschaffen. Schon damit es die Kolleginnen in ihrer Gruppenarbeit fleißig durcharbeiten. Sehr bald wird sich dann zeigen, was unserer oder einer anderen — auf alle Fälle aber weiteren Darstellung — vorbehalten geblieben ist. ea.

Wandlungen in der Familie

Ausschnitt aus einem Vortrag

Im Mittelpunkt der letzten Zusammenkunft der Textilarbeiterinnengruppe in Chemnitz stand ein Vortrag der Gewerbeaufsichtsbeamten Genossin Wollmann über „Sozialismus in der Familie“. Die Referentin zeigte in großen Zügen die Entwicklung der Familie von der Sippe der Urzeit über die Großfamilie der Feudalzeit zur Kleinfamilie des Bürgertums und ging schließlich über zu den Familienbedingungen und Verhältnissen des kapitalistischen Zeitalters, der Jetztzeit. Besonders herausgearbeitet wurde von der Referentin die Stellung der Frau in der Familie in den verschiedenen Epochen. Die Ausführungen zeigten, daß jederzeit Familie und Familienleben bestimmt wurden und durch die jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse. Demzufolge müssen wir erkennen, daß durch die Umwandlungen, die das kapitalistische System in bezug auf die Gesellschaftsordnung gebracht hat, auch die Familie einer gewaltigen Umwandlung unterzogen worden ist. In dem Maße, wie sich der Wirkungskreis der Frau im Haushalt verengt hat durch Übernahme einer ganzen Reihe einstmals hauswirtschaftlicher Arbeiten in industrielle Produktion, muß die Frau ihren Wirkungskreis in der Öffentlichkeit mehr und mehr vergrößern. Mitzubauen an dem großen Wert der arbeitenden Klasse, mitzuhelfen an der Verwirklichung der sozialistischen Idee sei Aufgabe der Frau, die nunmehr die Fesseln einer Jahrtausende langen, unwürdigen Knechtschaft gelprengt hat, die aus dem engen Kreis der Familie herausgetreten ist in die Öffentlichkeit. Mit dieser Aufforderung schloß die Referentin ihren interessanten Vortrag.

Notizen

Textilindustrie damals und heute

Als man das Spinnrad in die Ecke stellte und die erste Maschine baute, kündigte man sie stolz an: „Eine Maschine, um ohne Finger zu spinnen.“ Jedenfalls war man sehr stolz auf diese Erfindung, und als Deutschland sich diese mechanischen Helfer zunutze machte, erregten sie hier auch gehöriges Aufsehen. Einen kleinen Einblick in die Anschauung dieser Zeit gewährt ein Brief aus dem Jahre 1820, den die Zeitschrift „Der Spinner und Weber“ jüngst veröffentlichte. Es heißt darin u. a.:

„Am ein Wort von uns, erstlich haben wir auf der Umstraße das große Haus gekauft, wo ehemals der Einnehmer Sch. gewohnt. In dies Haus bekommen wir eine englische Spinn-Maschine, die alle Tage 50 Pfund hiefige Wolle spint diese Maschine kostet uns 3000 Taler, wird unten im Brauhaus durch 2 Pferde getrieben, darüber ist ein Saal mit 5 Zimmer wo die Maschinen stehen, wo ein Spinnmeister 18 Menschen registriert, also die alle Tag haben bei dieser Maschine, eine Frauenperson weißt, oder was den uns helfen heißt, in 3 Stunden 300 Lopp und 300 in der Zeit wieder 500 Lopp. Die Maschine spint alle Zahlen und Knoten alle Gebirge, daß heißt in Wolle, Tuch,

Merino, Roufings, Combafin, Flanelle, Casmier, alle Rod Zeuge für die Landleute, auch für Strumpfwürter. Mit der Zeit legen wir selbst Beschäfte an, dann ist doch in Hildesheim, mal eine Fabrik; vielen Beyfall hat mein Mann erhalten, über diese Beden, denn hier geht ein jeder sein Schenker gang, und befördert in unserer dahin sterben Stadt sein Leben, für auß denende Geschäfte. Sie sehen daher diese Maschine, als ein Gelpenz an, wo man sich für fürchtet.“

Die ersten Spinnmaschinen besaßen 80 bis 100 Spindeln, deren Zahl dann dauernd eine Erhöhung erfuhr. Die Spindelzahl eines modernen Seilfaktors beträgt weit über 1000. Die Durchschnittszahl der Ringspinnmaschinen beträgt 500. Die kleinen Textilbetriebe sind zu riesenhafte Unternehmen ausgebaut worden, wie unsere Aufstellung zeigt:

- Baumwollspinnerei Kolbermoor, Kolbermoor (Oberbayern), 104 000 Spindeln.
- Neue Baumwollspinnerei und -weberei Hof in Hof a. d. Saale, 181 640 Spinnspindeln, 20 730 Zwirnspindeln, 1407 Webstühle.
- Baumwoll-, Mako-, Woll- und Merinogarnspinnereien, Bleicherei und Färbereien J. F. Adolph A.-G. Beckung, 79 000 Spindeln.
- Baumwollspinnerei Unterhausen in Unterhausen (Württemberg), Rund 100 000 Spinnspindeln, 15 000 Zwirnspindeln.
- Württembergische Baumwollspinnerei und -weberei bei Ellingen a. N., gegründet 1857, 55 000 Spinnspindeln, 1200 Webstühle.
- Baumwollspinnerei Mühlhausen am Neckar Arnold u. Söhne, Stuttgart, 2 000 Spindeln.
- Baumwollspinnerei Am Stöckelbach, Aursburg, 3 Werke: Spinnereien Stadtbach, Wertach, Senkelbach, Rund 310 000 Spindeln und etwa 2000 Arbeiter und Angestellte.

Unser Klassenbewußtsein und Unteroffizier Himmelstos

Remarque schildert in seinem Kriegsbuch „Im Westen nichts Neues“ auch den Unteroffizier Himmelstos. Wir lesen da unter anderem:

„Er galt als der schärfste Schinder des Kasernenhofes und das war sein Stolz. Ein kleiner, unmerklicher Kerl, der zwölf Jahre gedient hatte, mit fuchsigem, ausgewirbeltem Schnurrbart, im Zivilberuf Briefträger. Auf Krapp, Tjaden, Weßhus und mich hatte er es besonders abgesehen, weil er unsern stillen Trost spürte.“

Ich habe an einem Morgen vierzehnmal sein Bein gebaut. Immer wieder fand er etwas daran auszusetzen und riß es herunter. Ich habe in zwanzigstündiger Arbeit — mit Pausen natürlich — ein Paar uralte, steinharte Stiefel so butterweich gemachert, daß selbst Himmelstos nichts mehr daran auszusetzen fand; — ich habe auf seinen Befehl mit einer Jahnbüchse die Korporalstabskubik sauber geschrubbt; — Krapp und ich haben uns mit einer Handbürste und einem Feheloch an den Aufzug gemacht, den Kasernenhof vom Schnee reinzuweihen, und wir hätten durchgehauen bis zum Erfrieren, wenn nicht zufällig ein Leutnant aufgepaßt wäre, der uns fortschickte und Himmelstos mächtig anschauerte. Die Folge war leider nur, daß Himmelstos um so wütender auf uns wurde.“

Nachdem nun der Roman verfilmt wurde, haben sich, wie ja bekannt ist, vor allem die Heimkehrer und Drüdeberger, die trotz gewaltiger patriotischer Reden zu Hause im Trockener blieben, gegen den Film gewandt, wie sie es auch vorher schon gegen das Buch selbst getan hatten. Originell sind nun in diesem Zusammenhange einige Ausführungen der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, welche sich darüber wundern, daß gerade die Arbeiter nicht in die „Proteste“ gegen den Film einstimmten, allzumal doch auch darin ein Menschentyp gezeigt wird, der ihrer Schicht entstammt, nämlich der Unteroffizier Himmelstos. Das Blatt der Schwerindustrie schreibt also:

„Aber es begibt sich das Merkwürdige, daß nur diejenigen protestieren, die mit jenem Himmelstos nur die Rationalität gemein haben, aber nicht die Gesellschaftsschicht. Es protestiert, um es ungefährt auf einen Nenner zu bringen, das alte Vorkriegsdeutschland und seine Führerschicht; es protestieren nicht zum wenigsten die alten Offiziere, die in Roman und Film doch unvergleichlich besser wegkommen als der Briefträger und Unteroffizier Himmelstos. Kein Wort des Protestes hört man dagegen aus der Schicht des Volkes, die diesen Himmelstos seiner Herkunft nach zu den übrigen zählen muß. Es wäre vielleicht etwas grotesk, sich vorzustellen, daß die vereinigten Briefträger der Deutschen Reichspost eine gemeinsame Protesterklärung in die Welt hinausgeschickten. Aber daß aus der Gesellschaftsschicht der Arbeiter, der kleinen Beamten und Angestellten, aus einer Schicht, die den Gedankengängen des Sozialismus und der Demokratie zugänglicher ist, als es die vorher gekennzeichneten Kreise sind, daß aus dieser Schicht kein hörbarer Widerspruch dagegen erhoben worden ist, daß man ihr den Schurken Himmelstos zugemutet hat, das ist doch erstaunlich und bis zu einem gewissen Grade auch bezeichnend... Daß man dies in den Kreisen, die es zu allererst angeht, widerspruchslos hin nimmt, beweist nicht nur Mangel an Nationalgefühl, sondern auch Mangel an Selbstachtung.“

Berichte aus Fachkreisen

Ein Diskussionsredner zur RGO.

Werte Kollegen! Wir müssen die Gewerkschaften stärken, denn sie sind der einzige Schutz der Arbeiterschaft gegen die Übergriffe der Unternehmer. Auch ich bin seit langem eingeschriebenes Mitglied der RGO, sie wollte mich ebenfalls heranziehen zur RGO, zur „Roten Gewerkschafts-Opposition“. Das habe ich aber entschieden abgelehnt, weil es nur zu einer Zersplitterung der Gewerkschaften und damit zu einer Schwächung der Arbeiterschaft führen kann. Den Mumpitz mache ich nicht mit. Ich erlaube mir an, daß wir unsere Lohnforderungen von 1924 bis heute in Höhe von 80 bis 90 Proz. nicht erreicht hätten, wenn wir unsere Gewerkschaften nicht gehabt hätten. Die Gewerkschaften, das sind nicht die einzelnen Angestellten „da oben“, sondern das sind wir! Und wer sich heute noch nicht der Gewerkschaft anschließen will, das ist in Beitragdrückberger, einen anderen Grund gibt es gar nicht. Bedenkt, daß allein die Erreichung des tariflichen Urlaubs fast joviell wert ist wie der Verbandsbeitrag für ein ganzes Jahr! Bedenkt weiter, daß jeder von euch einmal in die Lage kommen kann, die Hilfe des Verbandes in Anspruch zu nehmen, sei es vor den Arbeitsgerichten, den Versicherungsämtern oder in Vertretung besonderer Berufsfragen. Da kann euch die politische Partei nicht vertreten, dafür braucht ihr Fachleute, wie unsere Gewerkschaftsangehörigen. Darum sage ich noch einmal: Wer ein ehrlicher Arbeiter und Klassengenosse sein will, wer sich nicht auf die Knochen seiner organisierten Kollegen stützen will, wer nicht als Schmarotzer durchs Leben und durch den Betrieb gehen will, der schließt sich sofort dem Verband an und werde ein tätiges Mitglied der Gewerkschaftsbewegung. — So sprach neulich ein stamper Arbeiter in einer Gewerkschaftsversammlung. Dem ist nichts hinzuzufügen.

Kurse und Konferenzen für weibliche Funktionäre

In San Bayern und im Gau Siegen sind in den Monaten Oktober und November drei Konferenzen und vier Wochenkurse für weibliche Funktionäre veranstaltet worden. Im ganzen waren ungefähr 300 bis 370 Kolleginnen daran beteiligt. Dem Alter nach überwiegen die mittleren Jahrgänge. Alle Kolleginnen bekleideten irgendeine Funktion in der Verbandsbewegung. Sie waren daher durchaus in der Lage, in der Aussprache noch wichtiges zu den behandelten Themen beizutragen. Referiert wurde in den Stunden und Seminare über:

Die wirtschaftspolitische Lage und ihre Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt und das Betriebsleben und die
Gegensatzverhältnisse der Frau im Deutschen Kapitalismus-Verband.

Referenten waren die Kollegen Schönleben und Jülich und die Kollegin Kiewierska.

Im grundsätzlichen Meinungsausgleich wurden die gegenwärtigen Verhältnisse, als auch das Verhalten der Gegner der Arbeiterschaft besprochen. Zum Schluß kam in allen Zusammenkünften zum

und vor allem Mangel an dem sozial geeigneten Arbeitsbeschäftigten.

Da haben wir die Gefahr an Arbeitsbeschäftigten! Im allgemeinen behauptet man in den Kreisen dieser Partei-Berichte und Schmarotzereien, daß wir noch ausgeprägtes Klassenbewußtsein unter größter Gefahr wäre, der immer unserem Vorkriegs zum 100prozentigen Nationalismus in Wege ründe. Aber in diesem Fall da sie sich nicht die Rechte selber geben müssen, um gegen den Staat zu „protestieren“, hätten sie ein unermessliches Arbeitsbeschäftigten keinen Erfolg erlangen. Dieser Schmarotzer „Im Süden eines Landes“ war gerade eine Probe auf's Exempel für die Arbeiterschaft; und sie hat sehr Freude gut bekommen. Denn sie hat es abgelehnt, sich mit diesem Schmarotzer. Da die Arbeiter der höheren militärischen Beschäftigten vor einem großen nachschauen, zu demselben. Die Organisation der Partei um dabei gerade das Klassenbewußtsein. Denn wir sind, daß es auch in diesem Falle funktionieren kann.

Der Wert des Menschen

Der wertvollste Mensch ist der, der in sich einen großen Kampf geführt, während der Welt um ihn herum ist. Das ist der Mensch, der die Aufgaben der Welt zu bewältigen vermag und nicht nur ein passives Opfer, sondern ein aktiver Teilnehmer an der Gestaltung der Welt ist. Er ist der Mensch, der die Aufgaben der Welt zu bewältigen vermag und nicht nur ein passives Opfer, sondern ein aktiver Teilnehmer an der Gestaltung der Welt ist.

Der wertvollste Mensch ist der, der in sich einen großen Kampf geführt, während der Welt um ihn herum ist. Das ist der Mensch, der die Aufgaben der Welt zu bewältigen vermag und nicht nur ein passives Opfer, sondern ein aktiver Teilnehmer an der Gestaltung der Welt ist.

Ausdruck, daß gerade jetzt, gerade unter den erschwerenden Umständen, eine gesteigerte Werbe- und Aufklärungsarbeit erforderlich ist. Zugleich stellten sich alle Teilnehmer reiflos für diese Arbeit zur Verfügung; sie versprachen nicht nur stärkere Mitarbeit im Verband, sie sagten auch gesteigerte Mitwirkung bei allen Werksaktionen zu, die in Haus und Betrieb durchgeführt werden.

Des ferneren wurde der außerordentlichen Belastung der verheirateten Kollegin gedacht. Wie anderwärts kam man auch bei dieser Besprechung zu der Auffassung, daß unbedingt der proletarische Haushalt sich mehr der starken Inanspruchnahme der erwerbstätigen Frau anzupassen hat. In Neulitz a. d. Oder hatte sich nun eine besonders günstige Gelegenheit geboten. In einem Haushaltsgeschäft wurde gerade ein Schnellkochtopf vorgeführt. Die Leitung des Neulitzer Kurorts benutzte diese Möglichkeit und ließ am Schluß der Veranstaltung den fraglichen Schnellkochtopf den Kolleginnen eingehend erläutern. Einige Kolleginnen haben sich sofort bereit erklärt, unverbindlich den Kocher zu erproben. Sie werden dann das Ergebnis der Prüfung den anderen Kolleginnen mitteilen.

Zusammengelaufen kann gesagt werden, daß alle Zusammenkünfte für die Beteiligten eine Fülle von Anregungen brachten. Selbst in Bunzlau, wo durch einen unglücklichen Zufall die Referentin ferngeblieben ist. Hier haben die Kolleginnen noch ein Säuglings- und Mütterheim besichtigt und dadurch nicht nur die Zeit wertvoll ausgefüllt, sondern zugleich auch ein Erlebnis mit heimgenommen, das in der eigentlichen Tagesordnung nicht vorgesehen war.

Jahnsdorf

Die Ortsverwaltung hatte am 6. und 7. Dezember die Mitglieder zur Ehrung ihrer Jubilare zu einer schlichten Feier in Dorff und Reulitz eingeladen. Zahlreich war man diesem Ruf gefolgt. 45 Kollegen und 1 Kollegin konnten die vom Hauptvorstand gestifteten Ehrenurkunden mit Medaille überreicht werden. Kollege Kleemann vom Hauptvorstand hielt die Festrede und schilderte in treffenden Worten die Entstehung und Entwicklung der Organisation, sowie die schweren und opferreichen Kämpfe, die die Textilarbeiterschaft unter Führung des Verbandes um ihre Existenz und die Erreichung menschenwürdiger Arbeitsbedingungen zu führen gezwungen war und mit denen die Jubilare eng verknüpft sind.

25 Jahre Gewerkschaftszugehörigkeit bedeuten 25 Jahre Kampf.

Auch die Gefahren der Gegenwart streifte er mit kurzen Worten und forderte zu schärferer Aufmerksamkeit und höchster Kampfbereitschaft auf. Ganz besonders warm und einbringlich war sein Appell an die Jugend, sich an den Jubilaren und ihrer Treue ein Vorbild zu nehmen, die erkämpften Errungenschaften festzuhalten und weiter zu kämpfen auf dem Wege zum Sozialismus. Kollege Zwahr von der Gauleitung überbrachte die Grüße der Gauleitung. Kollege Sammel dankte im Namen der Jubilare und forderte die Jugend auf, sich vorzubereiten und zu stärken, um später das Erbe der Ältern zu übernehmen und dem Ziele der Befreiung der Menschheit zuzuführen. Umrahmt war die Festrede von gemächlichen musikalischen Darbietungen des Uhlmann-Trios und den Kampfliedern der Arbeitergesangsvereine von Dorff und Reulitz.

Osabrück

Am Samstagabend, dem 29. November, veranstaltete unsere neugebildete Arbeiterinnengruppe einen Unterhaltungsabend, der sich eines guten Besuches erfreute. Über 200 Kolleginnen sowie einige Kollegen waren der Einladung gefolgt. Es wurde ein sehr reichhaltiges und schönes Pro-

gramm geboten. Musik- und Gesangsvorträge, Vorfühungen einer Turnerinnengruppe der „Freien Turnerschaft“, sowie humoristische Vorträge wechselten in bunter Reihenfolge ab.

Unser Gauleiter, Kollege Dahmann, hatte die Ansprache übernommen. Seine Ausführungen, worin er die Notwendigkeit der Frauenbewegung darlegte, wurden zustimmend aufgenommen. So kam dieser Abend als ein voller Erfolg für unsere Organisation betrachtet werden. G. R.

Geweckte Arbeitsgemeinschaft

In den letzten Tagen sind Vertreter der Gewerkschaften und Vertreter des Reichsverbandes der Deutschen Industrie und der Arbeitgeberverbände zusammengekommen, um sich über die Dinge in der Wirtschaft und auf dem Arbeitsmarkt auszusprechen.

Die Anregung zu dieser Aussprache ging vom Reichsarbeitsminister Stegerwald aus, dem Führer der christlichen Gewerkschaften. Man hat dieser Anregung Folge geleistet, was nur Gebot der Höflichkeit, aber auch Pflicht der Beteiligten ist, jede sich bietende Chance, um zu irgendeiner Besserung in der Wirtschaft und auf dem Arbeitsmarkt zu kommen, auszunutzen. Nichts mehr und nichts weniger. Wenigstens dürfte das für die beteiligten Gewerkschaftsvertreter gelten. Anders scheinen die Dinge im Unternehmerlager zu liegen. Raum wurden die Verhandlungen unter Führung des Reichsarbeitsministeriums bekannt, als die Unternehmerpresse, ganz systematisch, mit Artikeln über eine neue Arbeitsgemeinschaft aufwartete. Aus verstaubten Fächern wurde die Erinnerung an die alte Zentralarbeitsgemeinschaft hervorgeholt, die, eigentlich ein Kriegskind, von den Tagen des Zusammenbruchs bis gegen Ende der großen Inflation hielt. Die Erinnerungen an diese Zentralarbeitsgemeinschaft werden auf beiden Seiten nicht gerade angenehm sein. Aber man muß dem auch heute noch zustimmen, was früher bereits festgestellt worden ist und was geschichtlichen Wert hat: die alte Zentralarbeitsgemeinschaft hat vor allem eine staatspolitische Mission erfüllt.

Es liegt wirklich nicht daran, daß man Meinungen registriert. Es liegt daran, daß es haben und brüden Meinungen gibt, die sich nicht vereinbaren lassen, für die es keine Ueberbrückung gibt. Wo selbst Bemühungen daran scheitern, daß man kein gemeinsames Kommuniqué für die Öffentlichkeit herausgeben kann. Das liegt nicht daran, daß die Beteiligten weniger gewandt mit der Feder sind, sondern daran, daß es hier keinen Ausgleich gibt.

Vor einigen Tagen tagte die Leinenindustrie in Berlin. Hier hat auch Dr. Silberberg, sicherlich einer der originellsten Köpfe des deutschen Unternehmertums, das Wort genommen. Silberberg ist bekannt als der Mann, der vor Jahren auf der Generalversammlung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie in Dresden der Arbeiterschaft das Angebot machte, gemeinsam und auf demokratischer Grundlage zu arbeiten. Es ist anders gekommen. Auch bei Dr. Silberberg. Er war es, der auf der erwähnten Tagung der Leinenindustrie in Berlin die Forderung aufstellte, neben der öffentlichen Bewirtschaftung der Kohle und des Bau- und Wohnungsmarkts auch die „Zwangswirtschaft der Löhne und Gehälter“ abzuschaffen. Dann

könnte das deutsche Unternehmertum sich wieder in die Wirtschaft einschalten, dann könnte das deutsche Unternehmertum seinen Streit aufgeben!

Was sich Dr. Silberberg dabei gedacht hat, wissen wir nicht. Wir nehmen aber an, daß er sich nicht viel dabei gedacht hat. Aber gerade das Nichtdenken ist bezeichnend. Wo Gedanken und Ueberlegungen sein sollen, herrscht nur der Machtwille. Aber es ist ein Zeugnis und ein Beweis dafür, daß alle Redereien und Schreibereien über Arbeitsgemeinschaften nutzlos sind, solange das Unternehmertum von diesem Machttaumel besessen ist.

Literatur

Der Roman des Herzens.

Die beiden Meisterromane Martin Andersen Nexés, „Belle der Eroberer“ und „Stille Menschentind“, haben seit Jahrzehnten einen unbestrittenen Platz in der sozialen Literatur der Neuzeit. Auch die reaktionäre Kritik mußte Martin Andersen Nexés als künstlerische Persönlichkeit anerkennen, so bitter sie sich auch darüber beklagte, daß dieser begnadete Künstler nie etwas anderes geschrieben habe als die Geschichte armer Leute. Die deutschen Proletarier haben die literarische Bedeutung Martin Andersen Nexés und die Lauterkeit seiner Gesinnung sofort erkannt, aber sie konnten diese Bücher bisher nicht selbst besitzen. Nun ist das anders geworden, seit die Büchergilde Gutenberg, Berlin, die Meisterwerke Martin Andersen Nexés in einer Volksausgabe nur für ihre



Mitglieder herausgibt. Der „Belle“ ist für 6 Mk. erschienen, und jetzt folgte „Stille Menschentind“ für 4,50 Mk. Allein schon das Preisniveau ist eine große Leistung. Endlich kommt dieser Roman zu seinem Publikum, zu denen, für die Martin Andersen Nexés schrieb, und für die er noch heute schreibt. „Stille Menschentind“ ist der große Roman der proletarischen Frau. Diese Stille ist als unheilvolles Kind auf dem Lande geboren. Sie wird von Störche zu Störche durch ein Leben voll Kummer und Entbehrungen gestochen, aber ihr Muttergefühl und ihre Bereitschaft, anderen zu dienen und allen zu helfen, kann erst der Tod auslösen. Es ist das typische Schicksal eines Arbeitermädchens, einer Arbeiterfrau, die sich nicht mit den Elfen durch die Widerstände der Zeit drängt, die zwel mit dem Herzen denkt und deshalb unterliegt, weil die menschliche Gesellschaft keinen Raum hat für das, was man Herz nennt. Dieser wundervolle Roman umfaßt das Schicksal aller, deren Kennzeichen die stets rauhen Hände sind. Aus ihrer Mitte kommt der Dichter, und für sie hat er dieses Buch geschrieben. Es wird seinen Weg zu ihnen finden.

Die Regelung des Urlaubs. Dargestellt und erläutert von Dr. L. Disinger. (Bücherei des Arbeitsrechts, Neue Folge, Bd. 12). 1931. 147 Seiten. Oskar. In Einzelheften gebunden 6,40 RM. Verlag von Reimar Hobbing in Berlin SW 61.

Der Urlaub ist in Deutschland gesetzlich nicht geregelt, sondern beruht ausschließlich auf vertraglichen Abmachungen, die oft sehr unzulänglich formuliert sind. Die Rechtsfindung mußte infolgedessen mehr oder weniger mit dem Grundsatz von Treu und Glauben und Ermögungen der Billigkeit arbeiten, deshalb war eine geschlossene Darstellung des gesamten Rechtsgebietes des Urlaubs bislang geradezu unmöglich. Mit der Errichtung des Reichsarbeitsgerichts und den von dieser höchstgerichtlichen Instanz gefällten Entscheidungen bildete sich indessen kraft der Autorität dieser Entscheidungen eine geschlossene Linie in der Auffassung über die gesamten Fragen des Urlaubs, und insofern kann man heute sehr wohl von einem Recht des Urlaubs sprechen. Diese durch das Reichsarbeitsgericht fundierte Bildung des Urlaubsrechts ermöglicht nun eine systematische Behandlung der ganzen Materie, wie sie hier zum ersten Male vorliegt. Das klar und übersichtlich geschriebene Buch wird in allen Kreisen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die ein solches Handbuch seit langem gewünscht haben, hochwillkommen sein und gute Dienste zur Orientierung und bei Klärung von Streitfällen leisten.

Geschichte der Juristen, Richter und Anwälte des Reichs. Von Heinrich Lange und Albert Regge. Berlin 1930. Herausgegeben vom Deutschen Bekleidungsarbeiter-Verband.

Die Disposition des Buches ist sehr weit gespannt, sie reicht von den ältesten Zeiten, in denen sich dieser ehrbare Handwerkszweig bemerkbar machte, bis auf die heutige Zeit. Die Verfasser haben ein reiches Material verarbeitet, und sie stellen es in einer gut lesbaren Form dar. Der Bekleidungsarbeiter-Verband hat damit ein wertvolles Dokument, das uns über einen der ältesten Berufe Aufschluß gibt, herausgebracht.

Frankfurter. Kommunizistische Kassenkassenpolitik. Verlag S. H. Diez Nachf. G. m. b. H. Berlin SW 61. Genosse Künstler veröffentlichen soeben eine Flugchrift gegen die kommunizistische Kassenkassenpolitik. Nicht der Theaterdonner kommunizistischer Kraftproben redet hier zum Leser, sondern ein schlüssfertiges, beweisträftiges Tatsachenumaterial.

Das neue Deutschland

Zwei Versammlungsberichte

Von XYZ

Bei Hitler

Endlich, ach, seit langen Jahren
Hört ich einen Redner reden,
Und der Redner sang so lieblich
Von Faschistenparadiese, —

Wo es keine Postenschieber,
Wo es keine großen Banken,
Keinen einzigen Juden gäbe,
Nichts als brave Hakenkreuzler.

Und die gläubige Gemeinde
Hob die Herzen, hob die Hände,
Spendete ihm donnernd Beifall,
Und dem Redner schwoll das Herze:

„Ist die deutsche Republik
Eine große sumpfige Gegend,
Sind die Leute dort auch Schieber,
Schieber, das es bummst und kracht —

Nur noch eine kleine Weile,
Und zum Nazi-Paradiese
Haben Deutschland wir gemacht,
Heller leuchtet dann die Sonne!“

Und der Beifall brauste losend,
Und „Heil Hitler“, auch „Heil Gosibbels!“
Scholl der Ruf vielhundertfach.
— Schließlich ging man dann nach Hause.

Bei Heinz Neumann

Schon am nächsten Tage ging ich
Dann zu einem richt'gen Meeting,
Und vom Sowjet-Paradiese
Sang gar lieblich unser Redner.

Wo es nicht Sozialfaschisten,
Wo es keine Staatsanwälte,
Keine Unternehmer gäbe,
Nichts als brave Kommunisten.

Und die gläubige Gemeinde
Hob die Herzen, hob die Hände,
Spendete ihm donnernd Beifall,
Und dem Redner schwoll das Herze:

„Ist die deutsche Republik
Eine große sumpfige Gegend,
Sind die Leute dort auch Schieber,
Schieber, das es kracht und bummst, —

Nur noch eine kleine Weile,
Und zum Sowjet-Paradiese
Haben Deutschland wir gemacht,
Heller leuchtet dann die Sonne!“

Und der Beifall brauste losend,
Und „Heil Moskau“, „Heil Heinz Neumann!“
Scholl der Ruf vielhundertfach.
— Schließlich ging man dann nach Hause.



Jugendnot und Jugendhilfe

Die Sächsische Landeswohlfahrtsstiftung bemüht sich in anerkannter Weise schon seit Jahren, die Ursachen sozialer Notstände aufzudecken. Zu diesem Zwecke stellt sie alljährlich eine Preisaufgabe, die den in der Praxis tätigen Männern Gelegenheit gibt, ihre Erfahrungen der Öffentlichkeit zu unterbreiten. Die diesjährige Preisaufgabe hatte zum Thema: „Die Straffälligkeit Minderjähriger nach Beurlaubung oder Entlassung aus der Fürsorgeerziehung“. Als beste Arbeit wurde die des Herrn Dr. Otto Wehn, Referent beim Landesjugendamts Wiesbaden, anerkannt.

Wie recht wir als Sozialisten mit unserer Stellungnahme gegen die Fürsorgeerziehung in geschlossenen Heimen haben, beweist gerade diese Arbeit des Herrn Dr. Wehn. Sie zeigt aus den Erfahrungen in der Jugendpflege, daß die von den Vertretern der Arbeiterwohlfahrt bei jeder Gelegenheit geforderten Wege die einzigen sind, um wahre Jugendfürsorge zu treiben. Es kann deshalb dieser mühsame Versuch des Herrn Dr. Wehn, der Jugendpflege eine neue Richtung zu geben, von uns nur begrüßt werden, zumal er mit erfreulicher Offenheit zugibt, daß das Ziel, die Umwandlung der Fürsorgeerziehung zu einer Maßnahme rein heilpädagogischer Natur, der kein strafmäßiger Charakter mehr anhaftet, vorläufig noch in weiter Ferne liegt.

Der Verfasser untersucht im ersten Abschnitt seines Buches Aufbau und Unterlagen des heute noch vielfach angewandten starren Systems der Fürsorgeerziehung, und kommt dann auf die Frage der Rückgabe der Fürsorgezöglinge in die Familie zu sprechen. Dr. Wehn stellt in diesem Zusammenhange fest, daß heute noch offen und heimlich gegen die Rückgabe gekämpft werde, vor allem von den Leitungen einzelner Anstalten. Er sieht in der Ignorierung dieses wichtigen Erziehungsfaktors eine Gefährdung des pädagogischen Ansehens der Fürsorgeerziehung. Zum Beweise der Richtigkeit seiner Annahme, daß die Rückgabe zur passenden Zeit ein nicht zu unterschätzendes Moment in der Fürsorgeerziehung ist, zieht er einen Fall heran, in dem ein Fürsorgeerziehungsheim die Rückgabe eines Jungen ablehnte mit der Begründung, daß er es in seiner jetzigen Stellung sehr gut habe. Sein Arbeitgeber lobe seine Arbeit; nur wenn ein Brief von seiner Mutter käme, sei er immer ein paar Tage recht zerstreut und unbrauchbar. Die Rückgabe wurde abgelehnt. Die Folge dieser Ablehnung war — so schreibt Dr. Wehn —, daß dem Jungen das Heimweh, denn nichts anderes hatte mit jedem Brief der Mutter die Unruhe ausgeht, dazu trieb, ohne Erlaubnis nach Hause zu fahren. Der Junge hat sich bei seiner späteren Rückgabe tadellos gehalten.

Sehr interessant ist, was der Verfasser über die Ursachen der Verwahrlosungen und Entartungen der jungen Menschen sagt. Die Meinung eines großen Teiles der Öffentlichkeit, die den Fürsorgezögling in eine Reihe mit dem Verbrecher stellt, sei keinesfalls begründet. Im ganzen stellt er drei Gruppen von Einwirkungen fest. Der Wichtigkeit wegen, die diesem Untersuchungsergebnis zukommt, sei aus dem Buch zitiert:

Da ist zunächst der Charakter des Jugendlichen, wie er sich als Komponente aus Anlage, bisheriger Erziehung und sonstigen Einwirkungen geformt hat. Bei den sonstigen Einwirkungen denken wir vor allem an Krankheiten, die Veränderungen des Charakters mit sich bringen. Bei einer Reihe von Jugendlichen gelang der Rückgabeversuch, weil die Verwahrlosung lediglich als Auswirkung der Pubertätskrise anzusehen war. Die Unterbringung dieser Jugendlichen in Fürsorgeerziehung hätte in der Mehrzahl der Fälle zweifellos unterbleiben können, wenn man sich sachgemäß der Jungen zu Beginn der Schulspflicht der Jugendämter oder der privaten Fürsorgevereine, die sich gerade in solchen Fällen wirksam erweisen könnten, ist

leider noch sehr des Ausbaues in Bezug auf Gründlichkeit und pädagogischer Wirksamkeit bedürftig. Wir finden in dem illegalen Weg der Befriedigung des Erlebnishungers der Jugendlichen durch kriminelle Delikte das Gegenstück zu dem befreienden Weg, den die Jugendbewegung gefunden hat.

Die zweite Gruppe von Einwirkungen bezieht sich auf die Umwelt des Jugendlichen. Freizeit und Beruf sind hier die umstrittensten Fragen. Und als letztes weist er auf die Einwirkungen der öffentlichen Jugendfürsorge hin.

Zusammenfassend wird dazu gesagt, daß Anlage, Umwelt und planmäßige Erziehung in dauernden Wechselwirkungen zueinander stehen und daß sie insgesamt am Gelingen oder am Mißerfolg beteiligt sind.

Nach diesen grundsätzlichen Erwägungen wendet sich der Verfasser dem eigentlichen Thema zu, inwieweit es möglich sei, den Fürsorgezögling vor weiterer Straffälligkeit zu schützen. Unterlegt mit reichlichem Tabellenmaterial weist er nach, daß bei der Durchsicht der Akten der in Anstalten untergebrachten Jugendlichen es sich häufig herausgestellt hat, daß die in den Akten enthaltenen Bemerkungen über die Wesensart der Jugendlichen im schroffen Gegensatz standen zu den charakterologischen Beobachtungsergebnissen während der Zeit der Unterbringung in Anstalten und Arbeitsstellen. Dieser Umstand wird noch verschärft dadurch, daß die letzte Entscheidung über die Einweisung in eine Anstalt von den Vormundschaftsgerichten getroffen wird, deren Richter von einer systematischen psychologischen und pädagogischen Schulung leider noch nicht erfaßt worden seien. Fehlschlüsse seien deshalb nicht selten. Solange der Fürsorgezögling, der im Grunde seines Wesens

Sind die neuen Jugendherbergen Luxusbauten?

Schon vor Jahren konnte man von Angehörigen verschiedener Bünde der Jugendbewegung hören, daß diese die neuen Jugendherbergen als „Hotels“ empfänden, daß sie es vorziehen, auf Heuböden, in Scheunen usw. zu übernachten. Wir vertreten demgegenüber den Standpunkt, daß bei neu geschaffenen Jugendherbergen selbstverständlich allen Anforderungen der Hygiene und möglichst auch des guten Geschmacks Rechnung zu tragen sei. Die aus oft unzulänglichen Wohnungsverhältnissen kommenden Herbergsbesucher sollen in der Jugendherberge nicht nur ein Nachtlager finden, sondern sich auch in den Logierräumen wohlfühlen können. Es ist deswegen vom Jugendherbergsverband, soweit es die Mittel erlauben, der Bau neuer Jugendherbergen vorgekommen worden, anstatt etwa den Umbau alter Gebäude (alte Türme in Städten, Burgruinen) zu bevorzugen, wobei zu sagen ist, daß noch häufig genug geeignete „romantische“ Bauwerke Verwendung fanden. Man denke z. B. an die Jugendburg Hohlfeld in S., die Jugendherberge in der Burgruine bei Bacharach am Rhein u. a.

Solange nur aus dem Lager der bürgerlichen Jugendbewegung Stimmen kamen, die der Romantik gegenüber der Hygiene und Bequemlichkeit den Vorzug geben, haben wir eine Erörterung dieser Frage nicht für brennend gehalten. Wir waren überzeugt, daß die Jugend der Arbeiterschaft eine andere Einstellung hat und haben muß, da der Standpunkt der bürgerlichen Jugend u. a. zur Voraussetzung hat, daß nur eine kleine Anzahl Bevorzugter auf Wanderungen Übernachtungsmöglichkeiten in Anspruch nimmt. Wir haben mit dazu beigetragen, daß mehrtägige Wanderungen eine Massenerscheinung geworden sind, und müssen deshalb auch mit dafür sorgen, daß ein gut organisiertes Herbergsnetz zur Aufnahme der Massen jugendlicher Wanderer vorhanden ist. Denn man weiß, daß die Jugendherbergen eine stärkere Besucherzahl nur am Wochenende, zu Ostern, Pfingsten und während der Sommerferien zu verzeichnen haben, so erkennt man als wirtschaftliche Notwendigkeit das Bestreben des Jugendherbergsverbandes, Schulklassen und Jugendvereine für längeren Aufenthalt in Jugendherbergen zu interessieren. Soll solch längeres Verbleiben nicht zu einer unerträglichen Qual werden, so müssen die Einrichtungen der Jugend-

nicht anders geartet ist als die Altersgenossen, dem Durchschnittsmenschen noch als ein minderwertiges, schlechtes, böses, schmutziges, unästhetisches Individuum, das mit Verbrechen, Dieben und Mördern auf einer Stufe steht, gilt, und solange es sogar noch Jugendrichter gibt, die in einer zusammenhanglosen Form dem Straffälligen gewordenen seine jugendlichen Missetaten und eine verzernte Charakterisierung seiner Persönlichkeit vorhalten, ohne auf die Eigenheit des jungen Menschen Rücksicht zu nehmen, solange darf man sich nicht wundern, wenn der Jugendliche immer wieder den Halt verliert. Wehn erkennt das offen und fordert ein Vertrauensverhältnis zwischen dem gefährdeten jungen Menschen und dem Erzieher. Die von Natur und Schicksal vernachlässigten Jugendlichen sehnen sich nach einer lieben freundlichen Hand.

Am Schluß der mit Liebe und Sachkenntnis abgefaßten Arbeit erhebt Wehn noch einmal seine warnende Stimme: Unsere Erziehungsarbeit droht in den Abgrund, die

sich um sie häufen, zu ersticken. Wir brauchen für die uns anvertrauten jungen Menschen vor allem freundliches, gütiges, einfühlsames Verhalten; eine Fürsorge, die ihr tiefstes Wesen nicht in der Einschränkung des jugendlichen Freiheitswillens sucht, sondern ehelich darum ringt, der Jugend zu helfen, ihre Gaben und Anlagen so frei zu gestalten, wie es im Rahmen des Gemeinschaftslebens möglich ist.

Hoffentlich wird dieser Ruf nicht überhört, hoffentlich sind die Zeiten bald vorüber, in denen in sogenannten Erziehungsheimen die Zöglinge revolettieren, weil man eben Erziehungsarbeit nur in der Einschränkung oder gänzlichen Entziehung der Freiheit erblickt.

Definieren wir den gestrauchelten jungen Menschen durch zielbewusste Erziehung zur Gemeinschaft das Tor zum lebenswerten Leben, geben wir ihnen Arbeit und die Kraft, die sie benötigen im Kampf ums Dasein, dann leisten wir wirkliche Erziehungsarbeit zum Wohle und Nutzen der menschlichen Gesellschaft. R. Vogel.

herberge hinsichtlich Schlaf- und Kuschelbedürfnisse, Wasch- und Badgelegenheit, Heizung, Essenversorgung u. a. modernen Ansprüchen genügen.

In der Beilage „Jugend und Arbeitssport“ der Zeitschrift des Arbeiter-Turn- und Sportbundes sind in neuerer Zeit verschiedene Stimmen laut geworden, die von „Hotellomfort“ sprechen und ein Zuwenig an Romantik beklagen.

So schreibt Herbert Hartmann in „Jugend und Arbeitssport“ 1930, Nr. 12:

„Nicht scharf genug kann gegen die Verflachung in der Ausgestaltung und Bauweise neuer Herbergen protestiert werden. Wer da glaubt, in den verschiedenen Herbergen noch etwas Romantik zu finden, irrt sich gewaltig. Beim Eintreten fällt man fast zurück, wenn man den letzten Hotellomfort zur Gestalt bekommt. Der arbeitende Jugendliche, der noch in der glücklichen Bogen auf Fahrt zu gehen, sucht solche Dinge nicht. Die Arbeit in den Fabriken wie die Rationalisierung in der Krautwerkstatt stumpfen den Menschen genügend ab. So werden Romantik und Aufreißung auf fröhlicher Fahrt gesucht. Betreten dann junge Menschen voller Freude eine Herberge und sprechen vor ihrer Ausgestaltung und vielem auch schon vor den anwesenden Wanderern ein zurück, so hat die ganze Fahrt ihren Reiz verloren.“

Man kann hieran die Frage knüpfen, ob etwa in den Gegenden Deutschlands, die über keine Reste mittelalterlicher Bauwerke verfügen, überhaupt keine Jugendherbergen geschaffen werden sollen? Oder wünscht man etwa Neubauten im Stil von Burgruinen und dergleichen? Äußerungen aus der Praxis von Jugendwanderführern werden zur Klärung der hier aufgeworfenen Fragen beitragen können.

Das neunte Schuljahr

Im weiteren Verlauf der Tagung des Bundesausschusses, über die wir bereits im Hauptblatt berichteten, wurde die Frage des neunten Schuljahres behandelt, zu der der Bildungssekretär des ADGB, Kollege Heßler, folgende Ausführungen machte.

Die Frage der Erweiterung der Schulpflicht wurde aus arbeitsmarktpolitischen Erwägungen bereits anfänglich der Wirtschaftskrise 1926/27 lebhaft erörtert. Für die neue Debatte war wiederum die Arbeitsmarktlage der Ausgangspunkt. Die preußische Staatsregierung hat der Reichsregierung Vorschläge zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit eingereicht, die auch eine Verlängerung der Schulpflicht vorsehen. Diese Vorlage erfordert auch eine Stellungnahme der Gewerkschaften.

Der von der preußischen Regierung unterbreitete Vorschlag ist als Notmaßnahme gedacht. Sie soll nur für einen befristeten Zeitraum gelten und bis zum Jahre 1934 in Etappen wieder abgebaut werden. Die Verlängerung der Schulpflicht um ein weiteres Jahr soll „das Zustromen von neuen Arbeitskräften auf den Arbeitsmarkt in der jetzigen Notzeit verhindern“. Etwa 250 000 Schulklasse werden Arbeitsplätze in Anspruch nehmen. Die Fernhaltung dieser Arbeitskräfte vom Arbeitsmarkt soll älteren Jugendlichen oder erwachsenen Arbeitnehmern Arbeit und Brot sichern. 1931 werden etwa 655 000 Jugendliche aus der Schule entlassen.

Davon sind 250 000 Nichterwerbstätige und Besucher höherer und mittlerer Schulen sowie Hochschulen; 160 000 erwerbstätige Jugendliche (also ein Drittel) werden in die Landwirtschaft und Gärtnereibetriebe gehen, für die die geplante Regelung nicht gelten soll. Nicht in jedem Falle wird der Unternehmer an Stelle der gering bezahlten Arbeitskräfte besser bezahlte ältere Jugendliche einstellen. Da ältere Arbeitskräfte mehr leisten, würde außerdem durch deren Einstellung die Kopfzahl der Beschäftigten eingeschränkt werden. Von den verbleibenden 250 000 dürfte also höchstens die Hälfte, etwa 125 000, als Ersatz aus anderen Altersklassen eingestellt werden. Welche Ersparnisse ergeben sich unter dieser Annahme für die Reichsanstalt, die die Kosten übernehmen soll? Etwa zwei Drittel werden aus der Zahl der Nichtunterstützungsempfänger in Betracht kommen, da der Anteil der Nichtunterstützungsempfänger an der Gesamtzahl der Arbeitslosen etwa 50 bis 60 Proz. beträgt. Es blieben daher etwa 40 000, für die die Reichsanstalt die Unterstützung ersparen würde. Setzt man hierfür einen wöchentlichen Unterstützungssatz von 11 Mk. an, so ergäbe sich eine Jahresersparnis von 23 Millionen Mark. Da das preußische Handelsministerium für die Durchführung seiner Maßnahme etwa 15 Millionen Mark rechnet, so könnte es mit dem entsprechenden Anteil auskommen. In diesem Beitrag ist aber die Wirtschaftsbeteiligung für die Eltern viel zu gering angesetzt. Nur 20 Proz. der Eltern sollen eine Beihilfe erhalten mit einem Monatsbeitrag von 10 Mk. Würde man aber drei Fünfteln der Eltern eine Beihilfe gewähren, so wäre allein schon ein Betrag von 12 Millionen Mark dafür erforderlich.

Es ist nicht recht verständlich, warum die Landwirtschaft ausgenommen worden ist. Gerade in der Landwirtschaft müßte alles getan werden, um das Bildungsniveau zu heben.

Die vom Bundesvorstand vorgelegte Entschließung wurde einstimmig angenommen. Wir geben sie gekürzt wieder:

Die Verlängerung der Schulpflicht ist aus gesundheitlichen, jugendpsychologischen und sozialpädagogischen Gründen eine unumgängliche Notwendigkeit.

Die Verlängerung der Schulpflicht hat gleichmäßig für alle Jugendlichen zu gelten. Für die betroffenen Familien ist eine Sonderfürsorge an ausreichendem Maße unerlässlich.

Gegen den Vorschlag, die Verlängerung der Schulpflicht auf zwei Jahre zu befristen und nur für die Volksschüler in den Städten einzuführen, sind große Bedenken zu erheben. Dieses Provisorium wäre geeignet, den Grundgedanken der allgemeinen Schulpflicht zu gefährden.

Die Erweiterung der Schulpflicht ist für die Reorganisation des gesamten öffentlichen Schulwesens von weittragender Bedeutung. Die erweiterte Schulung darf weder in einer einfachen Verlängerung des Elementarunterrichts (Volksschule) bestehen, noch darf sie (durch Besatz spezieller Berufsschulen) zu einer vorzeitigen Berufsentcheidung führen. Ueber Lehrplangestaltung und organisatorische Angliederung sollten sich die Behörden, die Vertreter der Lehrerschaft der Volks- und Berufsschulen mit Vertretern der Wirtschaft verständigen.

UNTERHALTUNG UND WISSEN

ERST PRÖZANGS! DIE GLUCKSBUDE

Erzählung

Copyright by „Büchergilde Gutenberg“, Berlin (20. Fortsetzung)

„Seremias wollte keine Antwort. Er stöhnte auf. „Ich sehe ihn nicht wieder, Trude.“

Sie traktete ihm die schweißige Stirn: „Kannst du es wissen?“

„Weißt du es, Trude, ob er wiedertommt?“

„Ich hoffe es! Und wenn nicht! — Ihre Stimme nahm einen festen, metallenen Klang an —

„Dann muß es ertragen werden. Wie wir alles ertragen müssen, was uns machtlos sieht.“

Er wandte erstaunt den Blick zu ihr empor, zu diesen nackten, straffen Schultern, die niemand auf die Dauer beugen konnte, zu dem ernsten, festen Gesicht, aus dem ihm die Augen klar und willensstark ansahen. Und er mußte denken: In Grevesberg rauchen die Balken noch. Aber sie hat sich schon wieder aufgerichtet.

Sie wachte ihm die Hand: „Schlaf wohl, 'mias! Ich bin müde.“

Einige Stunden schlief sie fest und traumlos. Dann erwachte sie von einem Gespür. Zuerst erschien's ihr wie eine Sinnestäuschung. Allmählich hörte sie es deutlicher. Es kam hinter der spanischen Wand hervor, die den Raum des Anobes vom übrigen Bogeninnern trennte.

Frau Trude trat lautlos hinaus: da stand Seremi im Nachigewand am Fenster, die Augen starr auf den Mond gerichtet, und flüsterte. Sie wollte ihn rufen; es ging ihr kein Laut über die Lippen. Blau und schweißig, lang aufgeschossen, stand er da. Und jetzt fiel es ihr auf, wie ähnlich er in den Hauptzügen des Gesichts dem Vater war. Die zusammengepreßten Lippen, das Kinn,

die Nase, die Stirnwölbung — sie hatte sie noch nie so gesehen. So scharf und abgegrenzt.

Eine große Angst kam über sie und löste den Baum, der sie festgehalten. Vorsichtig trat sie heran, legte sanft den Arm um die Schultern des Anobes und leckte ihn zu seinem Lager. Er war wie bei der ersten Berührung ein wenig zusammengezuckt. Dann folgte er willig. „Sagst du es gesehen, Mutter?“

„Was?“

„Das Auge!“

„Der Mond, mein Junge!“

„Es sieht mich. Ich habe Grevesberg angepfeift. Siehst du die Flammen? — Feuer, Feuer!“

„Sag' dich nieder, Seremi!“ Wieder war der leise, metallene Klang in ihrer Stimme. „Du träumst.“

„Bist du mir noch böse, Mutter, weil ich den Apfel wollte?“

„Nein. Ich war dir auch nicht böse. Schlafe jetzt.“

Er schloß müde die Augen. Frau Trude verknüpfte das Gewand mit einem leisen, dunklen Laut. Als sie in der andern Kammer zurücktrat, hatte sie Seremias angedrückt. „Was träumst du da, der Junge? Er hätte Grevesberg angepfeift.“

„Er träumt.“

„Ich weiß, was es angeht! Das der Gefährte. Ganz deutlich hat' ich's gesehen. Er hat den Apfel, was nur Friedrich zu kriegen. Er hat die Saage. Gleich darauf kommen die Gardinen.“

Frau Trude antwortete auf „Sag' bei Nacht.“ „Es habe diese unruhige Nacht doch eine Wohlthat für sie.“

Seremias wachte sich in seinem Bette hin und her.

„Trude!“

„Was ist dir etwas, 'mias?“

„Der Junge war aufgebunden, nicht?“

„Ja.“

„Sagte er nicht etwas vom Auge?“

„Er träumt.“

„Trude, ich glaube, das Kind ist krank. Ich will es zu die Freunde schicken.“

Frau Trude schrie nur. Schwermütig legte sie sich wieder.

„Er träumt es nicht verstanden, Trude.“

Besuch bei Weissenberg

Meine Seele war krank. Ich hatte Sehnsucht nach etwas Außergewöhnlichem, das mich aufrichten sollte. Deshalb begab ich mich zu dem großen Seelenarzt Weissenberg. Daß er mich heilen würde, wußte ich gar nicht zu bezweifeln. Ueberall erzählte man sich, daß man fest glauben müsse, wenn man ihn aufsuchen wollte.

„Großer Meister“, begann ich, als ich vor ihm stand, „meine Seele hat das Asthma, kannst du sie davon heilen?“

„Deinen sei gewiß“, sagte er. Ob er es mit hoher oder tiefer Stimme murmelte, weiß ich nicht, denn ich befand mich schon nahezu im Trancezustand — so hatte mich die Gegenwart dieses großen Seelenarztes zusammengeedrückt. „Bist du schon lange leidend, o Mensch?“

„Das solltest du doch eigentlich schon wissen, Meister, du, der du mit geistiger Scharfsichtigkeit begabt bist. Ja, ich leide schon längere Zeit.“

Aus meiner Antwort, Mensch, ersehe ich, daß deine Seele sehr krank sein muß. Wäre es dir nicht lieber, wenn ich dir eine neue Seele geben und die alte entfernen würde? Nur dann könntest du noch einmal gesund.“

„Wie hoch würden sich denn die Anschaffungskosten belaufen? Meinst du, daß meine alte Seele gar nicht mehr zu reparieren ginge. Und dann bedenkende, großer Meister, daß ich nun einmal an sie gewöhnt bin.“

Der Meister richtete seinen scharfen Blick auf mich. „Wenn aber, o Mensch, die Reparaturkosten für die alte Seele, die sich fortlaufend einstellen werden, wie ich sehe, die Anschaffungskosten für eine neue übersteigen, was dann?“

Soweit befand ich mich noch nicht im Trancezustand, um den Vorwurf, den er mir antwortete, nicht erkennen zu können. Ich magte keinen Widerspruch mehr. Ich sagte ihm, ich sehne mich nach einer neuen Seele. Je schneller er mir eine verschaffe, um so größer werde meine Dankbarkeit sein.

„Dann ist's gut“, murmelte er, „über die Honorarfrage werden wir später einig.“ Er verschwand einen Augenblick und kehrte dann mit einer gewöhnlichen Holzgast zurück.

Ich machte blanke Augen. „Was ist das, Meister, was du da in den Händen hältst?“

„Wisse, o Mensch, wenn du eine neue gesunde Seele haben willst, muß ich die alte zuvor töten. Das ist doch ein einfacher Gedanke.“

In Anbetracht dessen, daß nun der Meister mit der Holzgast bewaffnet war, wogte ich nicht zu widersprechen.

„Werde ich dir, großer Meister, auch diesen Dienst bezahlen können?“ fragte ich indessen doch noch vorsichtig.

„Bisviel Geld hast du denn bei dir?“ fragte er, indem er sich auf den Stiel der Art stützte und meine Antwort mit mehr Interesse als sonst abzuwarten schien.

„Ich habe noch eine Reichsmark. Aber wenn du...“

Sie erhob sich hoch im Bett, die linke Hand auf der Stirn:

„Ich glaube, 'mias, wir können es nicht beantworten, wenn wir ihn nicht forschiden.“ Ihre Stimme zitterte zum erstenmal in dieser Nacht.

„Kann ich's dir denn erst sagen, wie weh mir's selber tut?“

Seremias preßte die Hand auf seine heiße Stirn und sagte klagend: „Ich begreife nicht, wie du das alles meinst.“

„Dann dich nicht unnötig, 'mias. Am Morgen wird Doktor Trull kommen. Sie wollen wir

fragen. Was er sagt, soll geschehen. Bist du damit einverstanden?“

„Es wird das Beste sein.“ Er zwinkerte nicht dann, daß die Entscheidung nach seinem Wunsch ausfallen werde... Er trat sich.

Doktor Trull kam zeitig, um den Transport Seremias' in das Haus zu überwachen und den Verband zu erneuern. Dann fragte sie ihn die Anordnungen mit dem Wachen vor. Er wachte zu dieser und jener Anordnung Trudes, fragte gründlich nach allem und hat dann, zunächst den Anobes kritisch überlesen und danach zu dürfen.

„Dann kann nur noch einmal wieder. Ich lügte nur Raffengeschäfte, ich gebe nichts auf Pump.“ Und er hob wieder die Holzgast.

Ich magte nicht einmal „Adieu“ zu sagen, so hatte mich kein veränderter Ton, der drohend gemunden war, erschreckt. Ich flog aus seinem Speichzimmer; so daß meine Stiefelsohlen rauchten.

Meine Seele ist nun noch tränkter geworden. Was hält's! Ich trage mein Los mit Geduld. So gumil.

„Er war beschränkt“

Eine Episode aus der Schulzeit.

Wir hatten an der Handelsschule zu Plauen unsere Reifeprüfung abzulegen. Reifeprüfung! Das Wort allein schon verursachte mir damals ein gelindes Gruseln, denn Büffeln und Pauken ist nie meine starke Seite gewesen und schließlich konnte man in den einzelnen Fächern noch so fest sein, es wurden einem doch verflücht kompliziert ausgelegte Fragen gestellt, denen man letzten Endes nichts als Schweigen entgegenzusetzen mußte. Na, die Sache konnte ja schon werden!

Das erste Fach, in dem wir unser Wissen unter Beweis stellen sollten, war die Staatsbürgerkunde. Also schnell noch einmal die wichtigsten Teile der Reichsverfassung durchstoggen, wenn es auch keinen Zweck hatte und das Gesehene im nächsten Augenblick wieder vergessen war. Heute weiß ich, daß wir damals nur lasen, um die Gedanken abzulassen, die lästigen Gedanken, die uns umschwirren gleich unzähligen Fragezeichen.

Von Bank zu Bank klangen Fragen: „Weißt du, auf welche Zeit der Reichspräsident gewählt wird? Wann kann der Reichstag aufgelöst werden? Was bedeutet Volksgehren und Volksscheid? Was ist die Immunität der Reichstagsabgeordneten?“ So schwirrte es durcheinander. Eine Sinfonie des Lampenfliebers.

Dem allen setzte der Eintritt unseres Lehrers und zweier Prüfungskommissare ein Ende. Es wurde still im Klassenzimmer, drückend still, wie vor dem Ausbruch eines Gewitters, wenn die Atmosphäre mit Elektrizität geschwängert ist.

Wir war jetzt alles gleichgültig geworden. „Wie es kommt, wird es gestessen“, sagte ich mir, und mit einemmal war meine Ruhe zurückgekehrt.

Das Schicksal nahm in Form von Fragen des Lehrers seinen Lauf, von Mann zu Mann, von Bank zu Bank. Nun war schon mein Nachbar an der Reihe: „Nennen Sie mir die Regierungsformen.“ (Ich stachte innerlich; gerade diese hatte ich auswendig gelernt.) Mein Banknachbar begann: „Absolute Monarchie, beschränkte Monarchie.“ Hier unterbrach ihn der Examinator: „Erläutern Sie mir die beschränkte Monarchie näher.“ „Die beschränkte Monarchie ist...“ Er blieb stehen, nahm einen neuen Anlauf: „Die beschränkte Monarchie bedeutet...“ Wieder hinderte

Reiselied

Eilst du suchend auch dahin, Ungeklärt in grüne Ferne, Sind doch über dir die Sterne, Die du kennst von Anbeginn.

Ueberfällt dich auch mit Macht, All das Unerhörte, Neue, Wacht doch über dir die Bläue, Die als Kind dir schon gelacht.

Was du eilend auch beginnst, Niegepahrtes zu gewahren, Immer wirst du doch erfahren, Daß du nie dir selbst entlässt.

So bezwingst du Zier für Zier, Dieser Welt im großen Kreise, Und am letzten Saum der Reise, Kehrst du wieder ein bei dir.

Franz Karl Ginzkey.

Ihn die absolute Leere des Gehirns am Weiterprechen. Der Lehrer wollte ihm auf den Trichter helfen: „Na, z. B. die Regierung Wilhelms II., wie war das?“ Ein freudiger Schimmer des Erkennens überflog die Züge meines Schulfahrers und mit lauter Stimme schmetterte er in die drückende Stille: „Er war beschränkt!“

Einem Augenblick waren wir noch ruhig, dann aber plachten wir heraus und unter Gelächter erfüllte den düsteren Raum. Selbst der Lehrer und die Prüfungskommissare suchten vergeblich das Lächeln, das sich ihnen auf die Lippen drängte, unter einer ernsten Amtsmiene zu verbergen. Der Prüfling stand ganz verbattert in seiner Bank, bis ihm das übliche: „Sehen Sie sich!“ zu Boden schmetterte.

„Er war beschränkt!“ Trotz dieser treffenden Antwort schrieb man ihm eine miserable Zensur ins Reifezeugnis, aus der sich wiederum dank dem gütigen Regiment eines in Frage stehenden Gottes meine entsprechende bessere Note aufbaute.

So geschehen im Jahre des Heils 1925 an der Handelsschule zu Plauen i. Vgl., Lehrlingsabteilung, Klasse 1e.

Robert Greim, Plauen i. V.

Humor

Warum er so lange im Krankenhaus blieb.

A.: „Also du warst monatelang im Krankenhaus? Da mußt du ja eine schöne Krankheit gehabt haben.“

B.: „Nein, eine schöne Pflegerin.“

Die Mutter der Weisheit wird Vorzicht genannt. — der Vater der Weisheit ist unbekannt. — daraus ergibt sich mir ganz klar, — daß Mutter Vorzicht nicht vorsichtig war. Bernarbi.

„Ich rief — na, und ich bin doch wieder runtergekommen. Vom Lager nämlich. Also — mit dem Sterben, das geht nicht so leicht. Da muß einer anders anschauen als Sie!“ Dann lachten sie befreit, die Kranken. Es hörte sich schrecklich an. Und mancher tat den letzten Atemzug schon, wenn Dr. Trull die Hand auf die Türklinke legte.

Jeremi lachte auch. Lachte noch, als der Arzt schon im Hause war. Lachte und mußte an den Gemeindediener in Grevesberg denken. Der hatte ihm doch auch erzählt... ja, es waren am Ende nicht viele, die in dieser Hinsicht ein reines Ge-



— in freundlichem Grade mit ihm plauderte.

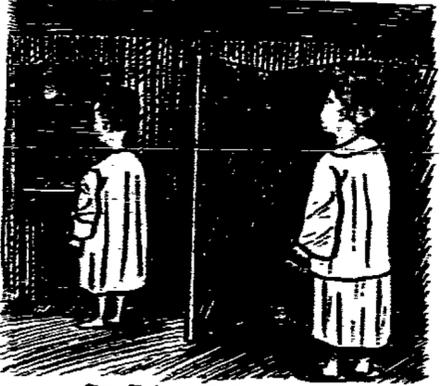
wissen hatten. Er wollte doch gleich... ja, da kam der lange Friedrich von der Straße herein-geplendet.

„Antei Friedrich, hast du auch schon mal Äpfel gestohlen?“

Der Äpfel blieb stehen und machte kein ge-schertes Gesicht: „Äpfel? Ich?“

Jeremi sah in zitternder Erwartung an ihm hoch; das Beinen war ihm plötzlich wack. Wenn der reine Hände hatte, müßte er sich ja immer vor ihm schämen.

(Fortsetzung folgt.)



Frau Trude hat lautes Mienchen.



„Bist du mir noch böse, Mutter.“